

Albert Schnyder

**Zauberei und
Schatzgräberei
vor dem
Basler Rat**

Bibliothek zum Chut



21535

Dieses Buch ist ein Beitrag zur Geschichte der Zauberei und der Schatzgräberei in der Region Basel in der frühen Neuzeit. Es beleuchtet Alltag und Mentalitäten einer frühneuzeitlichen Gesellschaft aus dieser besonderen Perspektive. Grundlage sind jene Fälle von Zauberei und Schatzgräberei, die vor den Rat kamen und dort im Rahmen einer gerichtsähnlichen Auseinandersetzung behandelt wurden. Davon ausgehend greift das Buch folgende Hauptthemen auf:

- Wie nahmen die Menschen einer frühneuzeitlichen Gesellschaft ihre physische und soziale Umwelt wahr und wie versuchten sie, diese zu gestalten und zu verändern, sei es mit zauberischen oder anderen Mitteln? Hierfür eignen sich vor allem die Fälle von Schatzgräberei aus dem 18. Jahrhundert.
- Wie entwickelten sich in einer frühneuzeitlichen Gesellschaft soziale und kulturelle Identitäten und wie nahmen die Menschen in Stadt und Land am gesellschaftlichen Zusammenleben teil? Diese Fragen und die damit zusammenhängenden Auffassungen über Ursache, Schuld und Wirkung, zum Beispiel bei Krankheiten, sind das Thema bei den Zaubereifällen des frühen 17. Jahrhunderts.
- Wie ist das grosse Interesse für Schatzgräberei im Basel des frühen 18. Jahrhunderts zu erklären?
- Zauberei und Zaubereivorwürfe handeln vom Aussergewöhnlichen, Nicht-Normalen, darum enthalten die Akten vielfältige Aussagen über das, was als normal galt. Diese Auffassungen über Normalität bilden einen weiteren Interessensschwerpunkt der Arbeit.
- Das Buch ist baukastenartig konstruiert, das heisst, man kann überall in den Text einsteigen. Die Kapitel bilden in sich geschlossene Einheiten und müssen nicht der Reihe nach gelesen werden.

Bibliothek «zum Chutz»
MuttENZ

- 9 JAN 2004



Albert Schnyder

Zauberei und Schatzgräberei vor dem Basler Rat

Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde
des Kantons Basel-Landschaft, Band 83



Albert Schnyder

Zauberei und Schatzgräberei vor dem Basler Rat

Von der Suche
nach besonderen Ursachen
und verborgenen Schätzen
im 17. und 18. Jahrhundert

2003

VERLAG 

des Kantons Basel-Landschaft

Kommission «Quellen und Forschungen»:

lic. phil. Doris Huggel, Pfeffingen, Präsidentin

lic. phil. Barbara Alder, Basel

Thomas Kamber, Therwil

lic. phil. Regula Nebiker Toebak, Liestal

Dr. Karl Martin Tanner, Liestal

Max Zoller, Schönenbuch

Redaktion:

lic. phil. Doris Huggel, Pfeffingen

Dr. Martin Leuenberger, Riehen

lic. phil. Barbara Müller, Oberwil

Dr. Hans Utz, Ertingen

Umschlagfoto: Niklaus Lenherr, Luzern

Gestaltung: Albert Gomm SGD, Atelier für Buchgestaltung, Basel

Satz und Druck: Offsetdruck Grauwiller Partner AG, Liestal

Bindearbeiten: Grollimund AG, Reinach



LOTTERIEFONDS
BASEL-LANDSCHAFT

Diese Publikation wurde mit Mitteln
aus dem Lotteriefonds ermöglicht.

© Copyright

VERLAG 
des Kantons Basel-Landschaft

Liestal 2003

ISSN 0480-9971

ISBN 3-85673-276-4

- 7 Einleitung
- Teil 1 **Zauberei als soziales Medium**
Die Verfahren aus dem frühen 17. Jahrhundert
- 27 Drei Jahrhunderte im Überblick
- 29 Von der gefolterten Hexe zum Opfer im Schutz des Rates
Der Prozess gegen Margreth Vöglin von Riehen 1602
- 56 Familie und Rat gegen einen von Ihresgleichen
Der Prozess gegen Adelberg Meyer im Jahr 1617
- 65 Zaubereivorwürfe gegen einen Herrn aus «guter» Familie
Der Fall Bonifaz Iselin 1622
- 79 Ein Menschenopfer?
Der Prozess gegen Reinhard Ruggraff 1624
- 128 Zaubereiverfahren als Orte, wo sich politisch-sozialer Wandel
artikuliert
Die Fälle Adelberg Meyer, Bonifaz Iselin und Reinhard
Ruggraff im Vergleich
- 132 Spatzenzünglein, «Gufechnopf» und «Sonderbar
Ungelegenheiten im Ehbett»
Der Prozess gegen Peter Hoch von Liestal 1627
- 161 Zauberei im Basel des frühen 17. Jahrhunderts
Funktionen und Zusammenhänge
- Teil 2 **Alte Wünsche – Neue Vorgehensweisen**
Zauberei und Schatzgräberei im 18. Jahrhundert
- 195 Drei Jahrhunderte im Überblick
Der Stellenwert der Zauberei verändert sich
- 197 Vieh-Schaden-Zauber am Ende des 17. Jahrhunderts
- 211 Schweinsblase, Kräutertee und Rauchwerk:
Volksmedizin oder Zauberei?
- 228 Zauberei als Argument in einem Erbschaftsstreit

Der kurze Boom der Schatzsuche im alten Basel

- 233 Der Schatz in einem Arisdörfer Garten
 Oder: Vom Graben in Textschichten
- 250 Schatzgräberei vor den Toren Basels
- 276 Unterschiedliche Auffassungen vom gleichen Vorgang:
 Färber Hindenlang gegen den Rat
- 282 Fauler Zauber – Geschichte eines Betrugs
- 291 Sage, Schatzsuche und archäologischer Befund
- 305 Zauberei und Schatzgräberei kaum mehr der Rede wert

Versuch eines Fazits

- 325 Zauberei und Schatzgräberei im 18. Jahrhundert

Teil 3 **Schluss**

- 331 Deutungshorizonte – eine Skizze

338 **Anhang**

- 338 Quellen- und Literaturverzeichnis
- 351 Abkürzungen
- 352 Dank

Einleitung

Wozu dieses Buch?

Bücher sind Ankunftsorte, sie bezeichnen den Endpunkt einer Reise. So scheint es zumindest auf den ersten Blick. Denn vielleicht sind sie auch nur Zwischenhalte. Auf alle Fälle hat sich der Autor entschlossen, seinen Gang durch Quellen und Literatur zu unterbrechen, Bilanz zu ziehen und die Ergebnisse der Arbeit festzuhalten, auch wenn der Prozess des Nachdenkens weiterhin im Fluss ist.

Dieses Buch hat seinen Ausgangspunkt bei einem anderen Buch. Während der Arbeit an «Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700» bin ich im Staatsarchiv Basel in den so genannten «Criminalia»-Akten unter der Nummer 4 auf Quellen zur Zauberei und Schatzgräberei im 17. und 18. Jahrhundert gestossen. Die Geschichten und die Menschen, die mir beim Durchstöbern der Archivmappen begegneten, liessen mich nicht mehr los. Die Gründe dafür waren mir am Anfang nicht klar, erst beim Lesen und Abschreiben der Quellentexte und im Zuge ausgedehnter Literaturrecherchen schälten sich meine Interessen und Zielsetzungen heraus. Sie sollten sich im Lauf der Arbeit noch ein paar Mal ändern.

Wenn ich heute die Ziele meines Vorhabens umschreibe, betone ich an erster Stelle, dass dieses Buch, wie der Titel sagt, ein Beitrag zur Geschichte der Zauberei und der Schatzgräberei in der Region Basel in der frühen Neuzeit ist. Es beleuchtet Alltag und Mentalitäten einer frühneuzeitlichen Gesellschaft aus dieser besonderen Perspektive. Dabei ist gleich zu Beginn zu präzisieren: Es handelt sich um diejenigen Fälle von Zauberei und Schatzgräberei, die vor den Rat kamen und im Rahmen von Ermittlungen und einer gerichtähnlichen Auseinandersetzung zwischen Anklägern und Angeklagten behandelt und mit einem Urteil abgeschlossen wurden. Was neben diesem spezifischen Schauplatz an zauberischen Praktiken und Schatzgräbereien stattgefunden hat, bleibt im Dunkeln, da es kaum Quellen dazu gibt. Dass auch sonst zauberische Mittel gebraucht und nach Schätzen gegraben wurde, kann als sicher gelten.

Ausgehend von dieser regionalgeschichtlichen Grundorientierung und seinem spezifischen thematischen Fokus stellt das Buch in zweiter Linie folgende weitere Fragen:

- Wie nahmen die Menschen einer frühneuzeitlichen Gesellschaft ihre physische und soziale Umwelt wahr? Wie beeinflussten sie diese Umwelten, oder: wie versuchten sie, diese Umwelten zu ihren Gunsten zu gestalten und zu verändern, sei es mit zauberischen oder anderen Mitteln? Die Beziehungen zur physischen Umwelt und die entsprechenden Auffassungen von Ursache und Wirkung stehen in den Kapiteln zur Schatzgräberei im 18. Jahrhundert im Zentrum. Dafür greife ich auf die einschlägigen Verhörakten aus dieser Zeit zurück, denn hier geht es vornehmlich um Einwirkungen und Einflussnahmen von Menschen auf die physische Umwelt.
- Wie entwickelten sich in einer frühneuzeitlichen Gesellschaft soziale und kulturelle Identitäten und wie nahmen die Menschen in Stadt und Land am gesellschaftlichen Zusammenleben teil? Diese Fragen sowie die Beziehungen zur sozialen Umwelt und die damit zusammenhängenden Auffassungen über Ursache, Schuld und Wirkung, zum Beispiel bei Krankheiten, sind das Thema bei den Zaubereifällen des frühen 17. Jahrhunderts.
- In welchem grösseren wirtschaftlich-sozialen Zusammenhang wurde die Suche nach verborgenen Schätzen auch in Basel im 18. Jahrhundert zu einem verbreiteten Phänomen?
- Zauberei und Zaubereivorwürfe handeln vom Aussergewöhnlichen, Nicht-Normalen, darum enthalten die Quellen vielfältige, mehr oder weniger direkt greifbare Aussagen über das, was als normal galt. Diese Auffassungen über Normalität und ihr Bezug zu den verschiedenen Umwelten bilden einen letzten Interessenschwerpunkt der Arbeit.

Erst in dritter Linie wagt der Autor auf Grund des vorliegenden Materials und der gewählten Interpretationsansätze einige Anfragen an die Geschichte der Hexerei und der Zauberei sowie an die Geschichte der Mentalitäten und des Wissens.

Entsprechend diesen Prioritäten bei den Zielsetzungen und Fragestellungen steht in den meisten Kapiteln – erkennbar an den Titeln – die ausführliche Nacherzählung der Fallgeschichten an erster Stelle. Die Einordnung in regionalgeschichtliche und sozial- sowie kulturhistorische Zusammenhänge schliesst sich an. Erst danach werden Pisten in den Wald möglicher Interpretationen geschlagen und Vorschläge für weiter ausgreifende Deutungen gemacht. Selbstverständlich ist es nicht mög-

lich, diese drei Ebenen durchgehend auf die Struktur des Textes zu übertragen und sie als textliches Nacheinander zu präsentieren, zu oft sind sie miteinander verwoben. Ich habe versucht, den unterschiedlichen Erzähl- und Argumentationsebenen mit Untertiteln, mit der Gliederung der Abschnitte und mit der Art der Formulierung Rechnung zu tragen.

Die beiden Hauptteile des Buches zum 17. und zum 18. Jahrhundert werden jeweils mit einem Fazit abgeschlossen. Hier lege ich ausführlicher und aus grösserer Distanz zu den Fallgeschichten dar, wie ich die behandelten Vorgänge interpretiere, in welche grösseren Zusammenhänge sie gestellt werden können und welche Fragen allgemeinerer Art sich aus meiner regionalgeschichtlichen Perspektive ergeben.

Das Buch ist baukastenartig konstruiert, das heisst, man kann überall in den Text einsteigen. Die Kapitel bilden in sich geschlossene Einheiten und müssen nicht der Reihe nach gelesen werden. Ja, ich empfehle sogar eine selektive, vor- und zurückspringende Lektüre. Allerdings haben auch Baukastentexte ihre Nachteile, zum Beispiel Wiederholungen, denn in verschiedenen Kapiteln werden zum Teil die gleichen Fragen abgehandelt.

Was ist Zauberei? Versuch einer Annäherung

Zauberei ist schwer fassbar. Das merken wir nicht nur, wenn uns Zauberkünstler an unserem Verstand zweifeln lassen, sondern auch bei der wissenschaftlichen Erforschung des Themas. Wir verstehen Zauberei heute im Allgemeinen als eine artistische Fähigkeit, als Trick- und Schaukunst, die zu Unterhaltungszwecken ausgeübt wird.¹ Der Glaube, Menschen könnten sich magische Kräfte verfügbar machen und für ihre Zwecke nutzen, führt heutzutage ein Schattendasein. Zumindest auf einer öffentlich wahrnehmbaren Ebene will kaum jemand etwas damit zu tun haben. Die spezifische Dunkelziffer dürfte allerdings nicht zu unterschätzen sein.² Als Menschen einer wissenschaftlich-technischen Zivilisation hätten viele von uns Mühe zu definieren, was Zauberei beziehungsweise magische Wirkungen sind. Unsere Denk- und Wahrnehmungsgewohn-

1 Vgl. dazu die auch für Historiker und Historikerinnen interessante Diskussion des Schriftstellers und Zaubers Hermann Burger in seiner Erzählung «Diabelli, Prestidigitateur», erschienen 1979 im Erzählband «Diabelli».

2 Hier dürften die Feststellungen im mittlerweile zum Klassiker gewordenen Werk von Jeanne Favret-Saada (Die Wörter, der Zauber, der Tod. Der Hexenglauben im Hainland von Westfrankreich, Frankfurt am Main 1979, Paris 1977) nach wie vor Gültigkeit haben. Das zeigt im Übrigen auch eine kleine Internetrecherche zum Thema Liebeszauber: Im Meer von einschlägigen Seiten mit Rezepten und Erfahrungsberichten ist die Homepage eines Historiker-Experten wie Wolfgang Behringer kaum auszumachen.

heiten, vor allem unsere Vorstellungen von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen, erschweren uns den Zugang zur Zauberei erheblich.³ Auch in der frühen Neuzeit wurde Zauberei als artistisches Handwerk ausgeübt, und zugleich war ein breites Spektrum mehr oder weniger ausgeprägter zauberischer Praktiken Teil des Alltagslebens. Es wäre aber sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, im Rückblick zu beurteilen, geschweige denn nachzuvollziehen, worin allenfalls eine zauberische Wirkung bestanden haben könnte, das heisst, welche nicht anders als mit Zauberei erklärbaren Effekte bei einem bestimmten Vorgang eine Rolle gespielt haben könnten. Wir gewinnen darum in doppelter Hinsicht keine Gewissheit darüber, ob wir unter Zauberei das Gleiche verstehen wie unsere Vorfahren und Vorfahrinnen: Erstens weil vergangene Erfahrungen nie vollständig historisch rekonstruierbar und in die Gegenwart herüberzuholen sind, und zweitens weil bei diesem spezifischen Thema zum Teil grundsätzlich unterschiedliche, mitunter sogar unvereinbare Erkenntniskategorien, Wahrnehmungsraster und Deutungsmuster die Menschen in Geschichte und Gegenwart voneinander trennen.⁴

Auf eine harte Probe stellen einen zudem die Quellen: Die darin enthaltenen Versionen von Geschichten, das heisst die höchst unterschiedlichen Aussagen zu den gleichen Vorfällen, vermitteln den Lesenden immer wieder das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Hinzu kommt die Erfahrung, dass die Beschäftigung mit Zauberei, vor allem mit jener im 17. Jahrhundert, immer wieder zu etwas anderem als Zauberei führt, etwa zum politischen Selbstverständnis der städtischen Elite, zur Frage nach Korruption und Klientelismus, zum Thema der sozialen Ausgrenzung, zu Rede- und Argumentationsmustern vor Gericht. Nur am Rand erfahren wir Näheres über zauberische Praktiken in einem engeren Sinn oder über magische Objekte.

Bekanntlich greifen Sozialwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen gerne zu einem Trick, wenn sie zur «Sache an sich», zum «Wesen» ihres Untersuchungsgegenstandes nicht viel sagen können: Sie konzentrieren sich darauf, die Funktionen und Wirkungszusammenhänge dieser «black box» zu untersuchen und darzustellen.⁵ In diese Richtung argumentiert auch ein Altmeister der Zaubereiforschung, Richard Kieckhe-

3 Ausgiebig erörtert wird dieses Problem vor allem in der reichhaltigen ethnologischen Literatur zur Zauberei. Vgl. unter anderem Tambiah, der einen guten, gerafften Überblick über die ethnologische Diskussion gibt.

4 Vgl. zur Unvereinbarkeit von Systemen der Welterklärung und zur daraus resultierenden Unmöglichkeit einer gegenseitigen Verständigung über kulturelle beziehungsweise historische Grenzen hinweg Tambiah, 111–139, besonders 130–139.

5 Vgl. Briggs, 55.

fer. Er sieht Magie «als eine Art Kreuzung oder Knotenpunkt [...], als Orte, an denen verschiedene Linien und Strassen einer Kultur zusammenlaufen».⁶ Zu diesen Traditionssträngen gehören Religion und Wissenschaft, die «Kultur des einfachen Volkes» und der «gelehrten Welt», kirchliche Religiosität und Volksfrömmigkeit, aber auch Fiktion und Realität, das heisst literarische Konventionen und alltägliche Wirklichkeiten. Als Kern der historischen Forschung über Zauberei betrachtet Kieckhefer die Aufgabe, dieses Ineinander von Kulturen und Traditionssträngen in seiner epochenspezifischen Mischung zu ergründen und den verschiedenen darin verwobenen Linien nachzugehen. Die Suche nach den magischen Praktiken und die Frage nach der Bedeutung von Zauberei in einer frühneuzeitlichen Gesellschaft führen daher zu Fragen der politischen Geschichte, der Sozialgeschichte, zu Fragen der Wissens- und Medizingeschichte, zur Umwelt- und zur Rechtsgeschichte und damit mitten in Gesellschaft, Kultur, Politik und Alltag.

Diese mediale Funktion der Zauberei, vor allem im 17. Jahrhundert, könnte dahingehend gedeutet werden, dass Zauberei damals keine wichtige soziale Praxis mehr war und bereits in ein gesellschaftlich marginales, subkulturell geprägtes Milieu abgedrängt war.⁷ Anders herum liesse sich fragen, ob sie nicht so selbstverständlich und letztlich unumstritten war, dass sie nur in Zusammenhang mit Anderem, Bedeutenderem überhaupt gesellschaftliche Relevanz und Öffentlichkeit erlangte und damit auch Quellen produzierte.

Um hier eine vorläufige Antwort auf die im Titel gestellte Frage zu geben, sei Zauberei für die Zwecke dieser Arbeit wie folgt umschrieben: Als Zauberei gilt in frühneuzeitlichen europäischen Gesellschaften der Versuch, die natürliche wie die soziale Umwelt mit ungewohnten, oft als unerlaubt oder übernatürlich angesehenen Mitteln und Techniken so zu beeinflussen, dass Effekte erzielt werden, die unter normalen Umständen für unrealisierbar gehalten werden.⁸ Dabei sind jedoch der soziale Kontext sowie die zu Grunde liegenden Deutungs- und Argumentationsmuster für die Historiker und Historikerinnen mindestens ebenso interessant, wenn nicht wichtiger als die zauberischen Handlungen an sich.

6 Kieckhefer 1992, 9f.

7 Vgl. zu dieser Sicht der Dinge Daxelmüller. Er zeichnet darin den Weg der Magie von der Antike bis in die frühe Neuzeit nach, und zwar als Niedergang eines «Hochkulturgutes» mit letzter Blüte in der Renaissance und langem Verebben in den Niederungen der Volkskultur des 17. und 18. Jahrhunderts.

8 Vgl. dazu mit einer gleichartigen operationellen Definition Waite 1995b, 139 sowie vom selben Autor: Waite 1995a, 1–30.

Die Geschichte der Hexerei und der Zauberei wird oft nach dem Modell Vorgeschichte – Höhepunkt(e) – Niedergang beschrieben. Im Fall der Hexerei wird der Höhepunkt für Europa auf das 16. und 17. Jahrhundert datiert. Bei der Zauberei greift die Geschichte entweder auf die Antike und das alte Aegypten oder noch weiter zurück, oder dann auf das (arabische) Mittelalter. Der Höhepunkt der gelehrten Magie wird im Spätmittelalter und in der Renaissance gesehen, während die frühe Neuzeit nur noch ein abebbender Nachhall oder – je nach Autor oder Autorin – eine Phase des Verfalls ist.

Weil mit der Geschichte über den «decline» – wie der Titel des bekannten Werks von Keith Thomas lautet – im Allgemeinen eine parallel verlaufende Geschichte der Entstehung und des Aufschwungs von etwas Neuem einhergeht, werden oft unterschiedliche Entwicklungen einander gegenübergestellt, so zum Beispiel der Niedergang der Zauberei einerseits und andererseits der Siegeszug der modernen Wissenschaften und des modernen Weltbildes seit dem 17. Jahrhundert und der (Früh-)Aufklärung. Dabei dominiert oft eine fortschrittsorientierte, teleologische Perspektive, die das Ziel und den Fluchtpunkt der Entwicklung in der (besten aller) Gegenwart(en) immer schon kennt und voraussetzt. Das heisst, man sucht in erster Linie Antworten auf die Frage, seit wann und warum die technisch-wissenschaftliche Zivilisation der westlichen Gesellschaften zu dem geworden ist, was sie heute ist. Zu diesem Zwecke werden Reihen von Entdeckungen, Erfindungen, Paradigmenwechseln, Wissenschaftlern usw. zu Traditionen und Kontinuitätslinien zusammengestellt, die in direkter Linie zur Gegenwart führen. Diese Geschichte wird im Allgemeinen als Abfolge von Phasen, als Fortschreiten von niederen zu höheren Niveaus oder als Weg vom Embryonal-, über das Blüte- und Reife- zum Endstadium gesehen. Ganze Epochen und Gesellschaften werden entsprechend einseitig als magisches oder konfessionelles Zeitalter, als Aufklärung oder wissenschaftlich-technisches Zeitalter qualifiziert. Damit werden bestimmte Wahrnehmungsschemata zu dominanten sozio-kulturellen Mustern, quasi zur einzigen Wirklichkeit erklärt. Sowohl Gesellschaften wie Individuen werden in diesen Modellen bestimmten Phasen auf dem Weg der technologisch-wissenschaftlichen Entwicklung Europas zugewiesen.

Anstelle solcher Leitvorstellungen bevorzugt diese Arbeit das Konzept der Koexistenz unterschiedlicher Weltbilder und Orientierungen.

Der Ethnologe Stanley Jeyaraja Tambiah spricht in diesem Zusammenhang von «multiple orderings of reality». ⁹ In die gleiche Richtung zielt das von Jendorff und Jung erarbeitete Konzept der polykulturellen Partizipation. ¹⁰ Sowohl der Ethnologe wie die beiden Historiker gehen von der Multidimensionalität von Gesellschaften, Kulturen und Persönlichkeiten aus. Das Entscheidende, Epochenspezifische ist das Mischungsverhältnis der Orientierungen, die je nach Zeitumständen und Gesellschaft historisch gegeben waren oder realisiert wurden. Gerade auch einzelne Personen benutz(t)en unterschiedliche «orderings of reality», wenn sie mit Situationen wie Krankheit, Wirtschaftskonjunktur, Armut, Wetter, Unerklärlichem konfrontiert waren oder sind. Diese Wahrnehmungsmuster reichten auch in der frühen Neuzeit von einfachen magischen Weltbildern bis zu kirchlich-religiösen und komplexen wissenschaftlichen Erklärungsansätzen.

Zauberei und Schatzgräberei im frühneuzeitlichen Basel

«Es darf zur Ehre Basels verzeichnet werden, dass aus jener Epoche [dem 17. Jahrhundert; A.S.] zu Stadt und Land erstaunlich wenige und milde Strafprozesse wegen Zauberei und Hexenwesens bekannt sind, während anderswo, in katholischen und protestantischen Landen, mit der Verwilderung der Sitten und den Schrecken der Kriegs- und Pestzeiten auch die Hexenprozesse furchtbar zunahmen [...]» ¹¹

«[...] wenn auch während des 16ten Jahrhunderts diese eingebildeten Verbrechen hier ebenso crass und unmenschlich, wie überall, behandelt wurden, so stehen dagegen in dem folgenden 17ten Jahrhundert unsere hiesigen Gerichte, wie die sie beratenden Theologen und Juristen, desto menschlicher und vernünftiger da, was den Verfasser um so angenehmer überraschte, da gerade dieses Jahrhundert anderwärts am blindesten und blutigsten gegen Zauberer und Hexen wüthete.» ¹²

Was zwei Basler Autoren des 19. und des 20. Jahrhunderts festhielten, hat nach wie vor Bestand: Im europäischen Kontext kann das frühneuzeitliche Basel in Sachen Hexerei und Zauberei als unspektakulärer Fall gelten, der bisher auch nur wenig Aufmerksamkeit gefunden hat. Im 19. Jahrhundert wurden die bekannten Fälle – zuweilen in leicht exotisierender, immer aber in gut aufgeklärter Manier – in historischen und volkscundlichen Zeitschriften für ein interessiertes Basler Publi-

9 Vgl. Tambiah, 84–110. Tambiah gibt einen heute noch gültigen Überblick über die ethnologische Diskussion des Spannungsfeldes zwischen Zauberei, Wissenschaft und Religion, besonders 111–139. Vgl. ferner Barry, 25f.

10 Vgl. dazu Jendorff/Jung und Engels/von Thiessen.

11 Burckhardt, 60.

12 Vgl. Fischer 1840, 3.

kum zusammenfassend dargestellt.¹³ An neueren wissenschaftlichen Arbeiten liegen vor: zwei Artikel von Dorothee Rippmann über die Fälle des 15. Jahrhunderts, eine unpublizierte Lizentiatsarbeit über die Prozesse des 16. und 17. Jahrhunderts von Catherine Huber und das Buch von Dietegen Guggenbühl über Sodomiten und Hexen mit einem kurzen Kapitel zu Letzteren.¹⁴ Huber arbeitet den erwähnten, unspektakulären Charakter der Basler Verhältnisse heraus. Es gab nur wenige Prozesse, zwischen 1600 und 1800 schätzungsweise 60 bis 70, die Mehrheit davon Fälle von Schatzgräberei aus dem 18. Jahrhundert. Es wurden durchwegs mehr Männer als Frauen angeklagt, Rat und Kirche reagierten je länger je gemässiger, eine stärker psychologisch-medizinische Beurteilung der Beschuldigten durch weltliche Instanzen setzte punktuell schon im frühen 17. Jahrhundert ein. Seit dem späteren 17. Jahrhundert verlor die Zauberei an gesellschaftlicher Bedeutung und im 18. Jahrhundert dominierten Fälle von Schatzgräberei im handwerklich-gewerblichen Milieu von Stadt und Land. Die Vertreter der politisch-sozialen Elite distanzieren sich zunehmend davon. Das hinderte allerdings nicht, dass immer wieder einer von ihnen in gerichtsnotorische Fälle verwickelt war.

Mit Blick auf den aktuellen Forschungsstand in den Bereichen Hexerei und Zauberei erscheint der Ausnahmeharakter der Basler Fälle etwas weniger aussergewöhnlich. Das Interesse der Historiker und Historikerinnen für die untypischen, das heisst unspektakulären Fälle hat im letzten Jahrzehnt deutlich zugenommen. Nach einer langen Phase, während der sich die Historiker und Historikerinnen auf die «extremen» Fälle konzentriert und das bekannte Bild vom Hexenwahn entworfen haben, zeichnet sich seit einiger Zeit eine ausgewogenere Wahrnehmung und Darstellung sowohl der Spitzenphänomene und -phasen der Hexenverfolgung als auch der mehr oder weniger unauffälligen Verfolgung «in der Fläche» ab. Ja, es gibt in der Forschung zunehmend Hinweise darauf, dass die unspektakulären Fälle von Hexerei und Zau-

13 Vgl. Fischer 1840; Buxtorf-Falkeisen 1863 ff., 1868, 1872 ff.; Hagemann, 255–257; Bader, 139–146; Geschichte der Basler Landschaft, 750 f.; ferner unter der Rubrik «Sitte und Kultur» kleinere lokalgeschichtliche Arbeiten, etwa der erwähnte Buxtorf-Falkeisen im 19. oder Eugen A. Meier im 20. Jahrhundert. Etwas ausführlicher behandelt, wenn auch nicht immer in allen Details richtig, sind Zaubereifälle in der Ende des 18. Jahrhunderts erschienenen, achtbändigen Geschichte der Stadt und der Landschaft Basel (Basel 1786–1822) von Peter Ochs (Bd. 6, 762–772, Bd. 7, 345 ff.). Verwiesen sei auch noch auf einige Quellenparaphrasen von Volkskundlern um die Jahrhundertwende, so vor allem von Eduard Hoffmann-Krayer. Vgl. ferner für das Mittelalter auch Wackernagel, Bd. 2/II, 944 f. Und schliesslich sei auch auf einige wenige Bücher zu Esoterik und Zauberei der Gegenwart verwiesen, so etwa auf Hui, 30–50.

14 Rippmann 1996 und 2002, Huber 1989 und Guggenbühl 2002.

berei das Normale waren und Zurückhaltung und Skepsis, vor allem der wissenschaftlichen und politischen Eliten, gegenüber Hexerei- und Zaubereivorwürfen viel mehr verbreitet waren, als bisher angenommen wurde. Üblich wäre demnach gewesen, dass Verfahren nicht eröffnet oder Prozesse niedergeschlagen wurden und dass die entsprechenden Delikte milder geahndet wurden. Wie weit hier eine Pendelbewegung der Forschung von einem Extrem ins Andere stattfindet, wird die Zukunft weisen.¹⁵

Wenden wir uns nun wieder den frühneuzeitlichen Basler Verhältnissen zu. Zauberei war für Rat und Kirche gerade im 17. Jahrhundert ein durchaus bedeutendes Thema. Es wurden zahlreiche einschlägige Mandate erlassen, und auch in der Reformationsordnung von 1637 rangiert die Zauberei an vorderer Stelle.¹⁶ Zumindest auf der Ebene der Selbstdarstellung, das heisst gegenüber den Untertanen, gegenüber den anderen Ständen der Eidgenossenschaft und gegenüber dem unmittelbaren Ausland wollten die Angehörigen der weltlichen und geistlichen Elite deutlich machen, wie sehr sie sich in Befolgung göttlicher Gebote darum bemühten, den Stand Basel von diesem «Übel reinzuhalten». Von besonderer Bedeutung war dabei die politische Rhetorik. Basel sollte nicht hinter den anderen reformierten Obrigkeiten zurückstehen und sich möglichst vorteilhaft von den katholischen Orten abheben, denn der «gegnerischen» Konfession wurde auch im reformierten Basel eine grosse Nähe zur Zauberei nachgesagt.

Im Alltag sah die Sache allerdings etwas anders aus, und zwar in allen sozialen Schichten, wie gerade die Fälle des frühen 17. Jahrhunderts, aber auch die Schatzgräbereien des 18. Jahrhunderts zeigen. Das Interesse an zauberischen Praktiken war verbreitet, einschlägige Kontakte über die konfessionellen Grenzen hinweg waren häufig. Kurz: Auch in Basel waren magische Vorstellungen im 17. und 18. Jahrhundert, wenn nötig, eine nach wie vor gültige und allgemein praktizierte Art und Weise, sich die Welt zu erklären, wenn auch bei Weitem nicht die einzige. Das Deutungsmuster Zauberei wurde allerdings oft erst nachrangig in Betracht gezogen, wenn andere Erklärungsansätze nicht zu taugen schienen. Andererseits konnte dieses «ordering of reality» in Basel zu Beginn des 17. Jahrhunderts unter bestimmten Umständen eine beträchtliche soziale Dynamik auslösen.¹⁷ Hier kam besonders der me-

15 Vgl. Barry/Hester/Roberts, darin besonders die Einleitung von Barry, 1–48 und die Artikel von Briggs, 49–64, Levack, 96–118, Bostridge, 309–334 und de Blécourt, 335–352. Besonders aufschlussreich in dieser Hinsicht ist auch die Arbeit von Bostridge 1997.

16 Schnell: Rechtsquellen, 1. Bd., 1859, 509.

17 Vgl. den Fall Ruggraff; zum Begriff «ordering of reality» oben und Tambiah, 84–110.

- 16 diale Charakter der Zauberei zum Tragen, denn die Feststellung von Zauberei war in hohem Mass eine Frage der sozialen Zuschreibung.

Quellenlage und Quellenkritik

Auf Spuren von Zauberei und zauberischen Praktiken im Basel des 17. Jahrhunderts stossen wir in unterschiedlichen Quellen. Immer wieder trifft man auf entsprechende, meist kurze Einträge im Ratsprotokoll. Ausserdem finden sich verstreute Angaben in anderen Gerichtsquellen, so bei einschlägigen Beschuldigungen in Schlag- und Schelt-händeln, in den Urfehdebüchern, im Schriftwechsel der Behörden in Stadt und Land, zum Beispiel in den Schlossprotokollen der Landvögte, und in Kirchenakten, etwa in Visitationsprotokollen, wenn auch meistens nur schematisch und cursorisch, oder in den Akten zu Konventen und sonstigen Versammlungen der Geistlichkeit.

Umfangreich sind dagegen die Akten, die im Staatsarchiv Basel unter der Rubrik «Criminalia 4» zusammengefasst wurden.¹⁸ Für meine Arbeit habe ich mich darum auf diese ergiebigen Quellen beschränkt. Damit dürfte ein Grossteil der Fälle abgedeckt sein. Eine Ausnahme bilden die Quellen zum Fall Bonifaz Iselin, die im Kirchenarchiv der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel enthalten sind, was vermutlich auf einige Besonderheiten dieses Falles zurückzuführen ist.¹⁹

Nimmt man alle im Staatsarchiv Basel unter der Rubrik «Criminalia 4» versammelten Hinweise auf Zauberei, aber auch auf «Wahrsagen», «Allraunenhandel», «Gespenster» usw. zusammen, so dürften im ganzen 17. Jahrhundert höchstens 14 bis 20 Verfahren stattgefunden haben, während für das 16. Jahrhundert mindestens 5 grössere Prozesse nachgewiesen sind. Der Löwenanteil der Verfahren, etwa 40 bis 50 an der Zahl, wenn man nur die grösseren in die Betrachtung einbezieht, fällt ins 18. Jahrhundert.

Unter der Rubrik «Criminalia 4» sind folgende Aktenstücke überliefert: Verhörprotokolle, auch solche untergeordneter Instanzen, die

18 Das Register zu den «Criminalia» wurde Mitte des 18. Jahrhunderts vom Registrator Daniel Bruckner erstellt; diese Abteilung bildet ein abgeschlossenes Ganzes, das heute noch erhalten ist. Laut Bruckner umfasst die «Criminal-Laden No. 4 Zauberey und Abergläubische Künste als Schatzgräbere, Gespenster-Vertreiber, Seegensprechere, Wahrsagere, Nestelknüpfere, Poldergeistere, Hexenmeistere und Hexen, Pestmachere, Wettermachere, Allraunen, des Teuffels Gesundheit Trincker, Alchimisten» (vgl. spezielles Repertorium zu Criminalia in StA BS). Vgl. zur Geschichte des Staatsarchivs Basel-Stadt und zu Bruckner Stachelin, 216–227.

19 Vgl. unten das Kapitel «Zaubereivorwürfe gegen einen Herrn aus guter Familie. Der Fall Bonifaz Iselin von 1622».

Protokolle der zahlreichen Aussagen von Zeuginnen und Zeugen, vereinzelte Briefe der Angeklagten, Gutachten der Geistlichen und Juristen sowie des städtischen Rechtskonsulenten und manchmal des Stadtarztes, Urteilsbegründungen und einige wenige «*corpora delicti*» wie Zauberbücher und Zauberzettel.

Die Beschränkung auf die hier erfassten Fälle ist um so mehr zu rechtfertigen, als die Überprüfung einzelner Jahrgänge der Ratsprotokolle keine Hinweise auf zusätzliche Fälle von Bedeutung ergeben hat. Weitere Anklagen – ausser vielleicht solche aus den Kreisen des Rates selber – müssten hier erscheinen, da der Kleine Rat auch in Zaubereiverfahren von geringerem Gewicht das Urteil sprach. Ein anderer Verhandlungsort für Fälle von Zauberei waren möglicherweise die Zunftgerichte, deren Akten allerdings nur unvollständig überliefert und kaum erforscht sind, ferner die Kirchenbänne, das heisst die Sittengerichtbarkeit der Kirchgemeinden, deren Protokolle nur ausnahmsweise erhalten sind.

Die verstreuten Angaben zu kleinen Fällen betreffen im Allgemeinen eine der zahlreichen zauberischen Praktiken und werden mit einer geringen Busse erledigt. Der Rat oder andere Instanzen wie der Landvogt oder Pfarrer nahmen Kenntnis davon, daraus resultierten aber keine nennenswerten Verfahren. Das hat wohl damit zu tun, dass zauberische Praktiken weit verbreitet und die Grenzen zwischen dem Erlaubten und dem Verbotenen fließend waren. Die entsprechenden Handlungsweisen wurden nicht systematisch eruiert und bestraft. Sowohl Rat als auch Kirche begnügten sich damit, in Mandaten und Predigten immer wieder das Überhandnehmen der Zauberei ganz allgemein zu beklagen und verbal auf deren Unterdrückung zu drängen. Diese Äusserungen hatten jedoch weitgehend rhetorische Funktion. Das zeigen auch die hier vorgestellten Fälle von Zauberei, die grösseres Aufsehen erregten. Die entsprechenden Mandate wurden in den Urteilsbegründungen zwar angesprochen, es brauchte aber auch im 17. Jahrhundert andere und stärkere Argumente, um die Anklagen von Rat und Kirche zu untermauern.

Gerichtsquellen?

Die in dieser Arbeit verwendeten Quellen gelten in der neueren Geschichtswissenschaft als Gerichtsquellen.²⁰ Es sind jedoch, wie oft, auch hier zunächst einmal Akten, die im Rahmen eines frühneuzeitlichen

²⁰ Schwerhoff, 24f., 28f.

Ermittlungsverfahrens entstanden sind. Der Begriff Gerichtsquellen könnte, wenn man an heutige Verhältnisse mit Gewaltentrennung denkt, leicht falsche Vorstellungen wecken. Heute wird zwischen der Untersuchung und der öffentlichen Gerichtsverhandlung unterschieden, in der frühen Neuzeit dagegen lag das Verfahren, der so genannte Inquisitionsprozess, auch in Basel ganz beim Rat. Er war nicht nur gesetzgebende und ausführende politische Behörde, sondern er fungierte auch in der Rechtsprechung zugleich als ermittelnde wie urteilende Instanz. Der Kleine Rat war also Strafverfolgungsbehörde und liess die Angeschuldigten inhaftieren. Der Rat führte aber auch die Untersuchung und zwar über das Organ der so genannten Siebnerherren, die man als Untersuchungsrichter bezeichnen könnte.²¹ Zu diesen gehörten drei Räte, drei Männer aus der Bürgerschaft sowie der Bürgermeister. Als Schreiber der Siebnerherren amtete der Ratsschreiber oder eine andere Schreibkraft aus dem Verwaltungsapparat. Der Rat fällte auch das Urteil, nachdem die nötigen Gutachten und Urteilsvorschläge an einer Ratssitzung verlesen worden waren. Gerichtsverhandlungen vor einem unabhängigen Gericht gab es nicht. Der Rat war schliesslich auch vollziehende Behörde: Er liess die Verurteilten in den Türmen einsitzen, er verhängte Bussen, Ehren- und geistliche Strafen wie etwa den so genannten Zuspruch vor dem Bann, er ordnete Zwangsarbeit im Schellenwerk an, er sprach Landesverweise aus und er liess Todesurteile durch den Scharfrichter ausführen.

Die Verhörsituation

Der Begriff der Gerichtsquelle ist insofern berechtigt, als das Verhör durch die Untersuchungsbehörde, das heisst die Siebnerherren, eine gerichtsähnliche Situation war. Das Feld, in dem die beiden Parteien agierten, war aber durch eine prinzipielle Machtungleichheit geprägt: Auf der einen Seite standen die Vertreter von Obrigkeit und Kirche, denen als Machtmittel die Autorität ihres Amtes, ihrer Funktionen und ihres Sozialprestiges sowie Informationen aus unterschiedlichen Quellen zur Verfügung standen. Hinzu kamen die Macht- und Gewalttechniken des Verhörs und der Folter. Ein weiteres Instrument waren die Gutachten der theologischen und juristischen Fachleute, letztlich die Autorität von Bibel und Wissenschaft.

Die Angeschuldigten auf der anderen Seite standen vor Vertretern ihrer Obrigkeit und manchmal der Kirche. Sie hatten Auskunft zu geben

21 Vgl. zu den Siebnerherren: Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft, 91.

und sich zu rechtfertigen. Sie wussten, dass die verhörende später auch die richtende Instanz sein würde. Sie versuchten darum in erster Linie, sich in einem günstigen Licht darzustellen und das Beste für sich herauszuholen. Insbesondere trachteten sie danach, Argumentationshorizonte aufzuzeigen, die nach ihrer Erwartung gut zu den Vorstellungen der Verhörer passten. Ausserdem konnten sie je nachdem ihr soziales und symbolisches Kapital einsetzen: Zum einen ihren guten Ruf, allenfalls ihre guten Beziehungen, zum anderen ihre Argumentationsanstrengungen.

Die Unterlegenheit der Angeklagten war stets spürbar und konkretisierte sich in der Androhung unterschiedlich harter Strafen oder in besonders drastischer Weise in der Folter und in der Hinrichtung, auch wenn diese in Basel im 17. Jahrhundert vergleichsweise selten und im 18. Jahrhundert bei den hier betrachteten Fällen gar nicht ausgeübt wurden. Häufiger wurden Hinrichtungen im 17. Jahrhundert in der unmittelbaren Umgebung vollzogen, so zum Beispiel im vorderösterreichischen Rheinfeld, wo gerade zu Beginn des 17. Jahrhunderts mehrere Hexen zum Tod verurteilt wurden.²² Der erste Schritt zur Folter bestand im Übrigen in der so genannten Territion, bei der dem oder der Angeklagten die Folterinstrumente vorgewiesen wurden, um ihn oder sie einzuschüchtern und die Geständnisbereitschaft zu erhöhen.

Die Ungleichheit der Situation wurde dadurch verstärkt, dass eine generelle Schuldvermutung galt, das heisst spätestens mit dem Zeitpunkt der Inhaftierung war klar, ob eine angeklagte Person als schuldig oder unschuldig anzusehen war. Das Inquisitionsverfahren diente dazu, diese Erkenntnis zu erhärten. Das Ergebnis der Ermittlungen stand von Anfang an fest, die Untersuchungen waren nicht oder nur sehr beschränkt ergebnisoffen. Das galt auch im Fall von Margreth Vögtlin im Jahr 1602 und in jenem von Peter Hoch im Jahr 1627: Bei Vögtlin waren die Vertreter von Rat und Kirche von der Unschuld der Angeklagten überzeugt und übernahmen, nicht wie sonst, die Beschuldigungen, die im Rahmen des allgemeinen Geredes entstanden waren. Auch Peter Hoch galt aus ihrer Sicht zunächst nicht als Zaubereifall. Das vermeintliche Opfer von Hoch, Caspar Bürri, war aus der Sicht des Rates ein Kranker, der Ärzten und Geistlichen zu überantworten war. Allerdings bewog zunehmender öffentlicher Druck die Räte und die Geistlichen dazu, gegen ihren Willen ein zweites Verfahren zu eröffnen, das vom Gegenteil ausging, nämlich dass Zauberei vorliege, und auch zum entsprechenden Ergebnis gelangte.

22 Vgl. Schib, 310f.

330 tische Wirtschaft an sich, sondern auch die überkommene Wirtschaftsauffassung. Hier manifestierte sich ein neues Wirtschaften, vor allem auch in quantitativer Hinsicht, so dass schnell gefragt wurde, woher dies alles kam, ja es wurde wohl nicht wenig gegargwöhnt, solcher Reichtum könne nicht auf normalem Weg erworben worden sein und es müssten dunkle, unbekannte Kräfte im Spiel sein.

Den latenten innerstädtischen Gegensatz zwischen Zunft- und Handwerksregime einerseits und Kauf- und Handelsleuten andererseits umgingen Letztere, indem sie die Produktion der neuen Seidenbandindustrie mit Hilfe des Verlagssystems auf die durch die politische Herrschaft gesicherte Landschaft südlich der Stadt verlagerten. Dadurch gewann das Untertanengebiet erheblich an wirtschaftlicher Bedeutung. Zugleich wurde die Landbevölkerung in das Spannungsfeld zwischen der regionalen, begrenzten Wirtschaft und der überregionalen Wachstumsökonomie einbezogen. Auf diese neuen Ressourcen reagierten auch die Menschen auf dem Land rasch, der zusätzliche wirtschaftliche Spielraum erlaubte nämlich ein spürbares Bevölkerungswachstum.⁹

Das Interesse für Schatzgräberei kann in diesem Zusammenhang als Hinweis darauf verstanden werden, dass breite Bevölkerungsschichten diese grundlegende Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wenn auch vielleicht nur unbewusst, wahrgenommen hatten und unter anderem mit dieser sozialen Phantasie darauf reagierten. Das Streben nach Reichtum im Rahmen einer neuartigen Wachstumswirtschaft hatte neue soziale Phänomene und Deutungsmuster erzeugt, eines davon könnte die Schatzgräberei gewesen sein.

Warum es nicht probieren, und warum nicht, weil am einfachsten, gerade in der unmittelbaren Umgebung? Ist es ganz zufällig, dass sich die Menschen einer agrarischen Gesellschaft dem Boden zuwandten und den verheissenen oder vermuteten Reichtum im Untergrund wähten, den sie bearbeiteten und der im wahrsten Sinn des Wortes eine der Grundlagen ihrer Existenz war? Kam hinzu, dass im Hinterland von Augusta Raurica und im Umkreis von mittelalterlichen Burgen auch in der frühen Neuzeit immer wieder Münzen gefunden wurden.

Die These ist spekulativ, denn noch wissen wir viel zu wenig darüber, wie unsere Vorfahren und Vorfahrinnen ihre Umwelt wahrnahmen, insbesondere die wirtschaftliche Entwicklung, wie sie sich darüber orientierten und was sie von der entstehenden Weltwirtschaft und den «Schätzen» jenseits der Ozeane wussten.

9 Vgl. Gschwind und Mattmüller.

Deutungshorizonte – eine Skizze

Hauptthemen

Ein Thema, das in den Akten zur Zauberei und Schatzgräberei im alten Basel immer wieder anklingt, ist die Kontingenzbewältigung, das heisst der Umgang der Menschen dieser frühneuzeitlichen Gesellschaft mit den Unwägbarkeiten des Lebens und des Alltags. Das Wetter, Krankheiten, Katastrophen, die Preisentwicklung sowie andere unvorhersehbare oder aussergewöhnliche Phänomene bedurften spezifischer Erklärungen, um in den Bereich des Verstehbaren eingeholt zu werden. Dafür standen unterschiedliche Deutungsmuster und Weltbilder zur Verfügung, so Religion und Glaube, der «gesunde Menschenverstand», die Wissenschaft und eben auch die Zauberei. In der Art und Weise, wie sich die Menschen mit dem Unvorhersehbaren und dem Unerklärbaren auseinandersetzten, manifestierte sich ihre Wahrnehmung der Umwelt, sei es der natürlichen oder der sozialen. Die Auseinandersetzung mit der Zauberei und besonders der Schatzgräberei führt aber auch zur Frage der frühneuzeitlichen Wirtschaftssysteme, ihrem Wandel und ihrer Wahrnehmung. Im Vordergrund stand hier der Gegensatz zwischen der zirkulären, an absoluten Knappheiten orientierten Zunftwirtschaft und einer im 17. und 18. Jahrhundert an Bedeutung gewinnenden neuen Wachstumswirtschaft.

Die Schlussfolgerungen zur vorliegenden regionalgeschichtlichen Arbeit über Zauberei und Schatzgräberei im frühneuzeitlichen Basel fassen die wichtigsten Ergebnisse zu den eben umrissenen Themenfeldern thesenartig zusammen.

Die soziale Bedeutung der Zaubereiverfahren

Im 17. Jahrhundert thematisierten die Zaubereiverfahren gesamtgesellschaftlich relevante Probleme und Fragen und waren deshalb «grosse» Gerichtsfälle. Das Aufsehen, das sie ausserhalb der Türme und Ratsstuben erregten, war beträchtlich. Zentral waren die auslösenden Ereignisse und deren gesellschaftliche Deutung im Rahmen des Geredes. An

332 diesen beiden Punkten setzten die obrigkeitlichen Ermittlungs- und Gerichtsverfahren an. Von hier aus wurde auf weiter zurückliegende, weniger klar erkennbare Handlungen und Ereignisse zurückgeblickt, wo von verschiedener Seite Zauberei vermutet wurde. Bei den (angeblich) Zauberei Ausübenden, bei den davon Betroffenen sowie bei den Zeuginnen und Zeugen stand die Erklärung von abnormalen und auffälligen Vorgängen im Zentrum. Typisch für die Verfahren des 17. Jahrhunderts war somit eine relativ grosse Öffentlichkeit.

Im 18. Jahrhundert dagegen ging es wie in vielen Teilen Europas um Schatzgrabungen und um konkrete, eng umschriebene zauberische Praktiken, die meistens auch von den Beschuldigten als solche betrachtet wurden. Die verdächtigten Personen wussten um den zauberischen Charakter der fraglichen Praktiken und von deren Verbot durch Rat und Kirche. Sie schätzten die Ambivalenz und die Heimlichkeit ihres Tuns jedoch als Voraussetzung des Erfolgs ein.

Die Fälle von Schatzgräberei kamen im 18. Jahrhundert relativ oft vor den Rat, standen jedoch kaum je in einem grösseren sozialen oder politischen Bezugsrahmen. Man könnte von einer Banalisierung der Zauberei sprechen: Sie war wohl in der einen oder anderen Form immer noch weit verbreitet. Dieser Umstand wurde jedoch von allen Seiten ohne Weiteres eingestanden, die Verfahren waren häufiger, die Strafen geringer. Zauberei war, so weit sie überhaupt kriminalisiert wurde, zu einem Allerweltsdelikt geworden. Keine der beteiligten Seiten machte daraus eine Haupt- und Staatsaktion.

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ging es also fast durchwegs um kleine Fälle. Nicht mehr Situationen der Ohnmacht und der Orientierungslosigkeit bewegten die Menschen, sondern der Wunsch, Macht auszuüben, vor allem über die physische Umwelt. Man wollte mit Hilfe von Geistern oder zauberischen Mitteln zu Reichtümern kommen, die auf anderem Weg nicht oder nur viel mühsamer zu erlangen waren.

Der soziale Ort der Schatzgräberei

Im Zuge ihrer Verdrängung ins soziale Abseits wurde die Zauberei im 18. Jahrhundert zunehmend als Unterschichtenpraxis und als Delikt von Landleuten und Fahrenden wahrgenommen und verfolgt. Dabei überrascht jedoch die starke Präsenz von Handwerkern aus der Stadt. Sie ist möglicherweise auf deren prekäre wirtschaftliche und soziale Situation zurückzuführen. Mit der im Verlagssystem ausserhalb der Stadtmauern und der Zunftregeln betriebenen Seidenbandweberei war

eine völlig neue Form der gewerblichen Produktion in die streng regulierte Zunftwirtschaft eingebrochen. Die Handwerker mussten sich aber auch gegen die Übersetzung ihres Handwerks wehren und oft sehr lange warten, bis sie selber vom Gesellen zum Meister aufrücken konnten, was immer öfter nicht gelang. In dieser Situation setzte offenbar der eine oder der andere seine Hoffnungen auf das schnelle Geld, das mit der Schatzgräberei zu machen wäre. Genauso wie in neuartigen Handelsgeschäften ausserhalb des Zunftsystems offenbar viel und schnelles Geld zu verdienen war, hätte ein glücklicher Schatzfund auch den einen oder anderen Handwerker all seiner Sorgen enthoben. Wenn mit neuen, ungewohnten Mitteln jenseits zünftischer Grundsätze und Gepflogenheiten in Handelskompanien und am anderen Ende der grösser gewordenen Welt viel Geld zu verdienen war, konnte man Vergleichbares vielleicht auch mit der Suche nach Schätzen im heimischen Boden erreichen.

Motive und Kontexte für Zauberei

Im 18. Jahrhundert griffen die Menschen aktiver zu zauberischen Mitteln und Vorgehensweisen, etwa indem sie einen Geist anriefen, um an genau bestimmten Lokalitäten nach Schätzen zu graben. Sie handelten dabei gewissermassen nach der Logik des Lottospiels gemäss dem Motto: Nützt es nichts, so schadet es auch nichts. Das Unrechtsbewusstsein war gering.

Im 17. Jahrhundert waren es besondere Lebensumstände, die den Menschen scheinbar keine andere Wahl liessen, als sich mehr oder weniger widerwillig der Zauberei zu bedienen. Eine zauberische Praktik, ein magisches Objekt, magische Bezüge und Erklärungsmuster waren dabei nicht einfach gegeben. Erst im Kontext unerklärbarer Ereignisse, als Folge von Störungen der allgemeinen Befindlichkeit und der Normalität sowie im Zuge des Geredes kamen die Menschen aus dem sozialen Nahraum der Verdächtigten, aber auch Obrigkeit und Kirche zum Schluss, es sei nicht mit rechten Dingen zu- und hergegangen und Zauberei sei im Spiel gewesen. Diese Zuschreibung beinhaltete den Vorwurf, die Beschuldigten hätten im Alltag oder im Umgang mit schwierigen Situationen unerlaubte Mittel angewandt. Welche das waren und wer als Delinquent oder Delinquentin zu gelten hatte, wurde zum einen im Gerede bestimmt, zum andern aber durch Spezialisten aus dem Bereich der Rechtswissenschaft, der Theologie und manchmal auch der Medizin. Die Vertreter von Rat, Kirche und Universität standen zwar in ihrer offiziell-

len Funktion in mancherlei Hinsicht der breiten Bevölkerung gegenüber, aber sie griffen auch in ihrem eigenen Alltag bisweilen ohne viel Aufhebens auf zauberische Praktiken zurück. Das Unrechtsbewusstsein war im Übrigen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf allen Seiten noch relativ hoch. Zudem bedurfte es damals in Basel eines grösseren, mit sozialer oder politischer Bedeutung aufgeladenen Kontexts, damit Zauberei eine öffentliche Angelegenheit wurde.

Geisterglaube

In weiten Kreisen der Bevölkerung war man sich andererseits bis weit ins 18. Jahrhundert darüber einig, dass es Geister gab, dass der Teufel die Menschen dauernd versuchte und danach trachtete, sie vom rechten Weg abzubringen. Wie jedoch im Alltag damit umzugehen sei, war weniger klar. Die gelehrten Fachmänner empfahlen auch in Basel das Gebet, Gottvertrauen sowie die Hilfe von Pfarrern und anderen Sachverständigen. Für die breite Bevölkerung war das Spektrum der tolerablen Formen im Umgang mit Geistern wesentlich weiter. Gegen Gepolter und Hausgeister konnte man durchaus Haare in Türstürze einschrauben oder andere mehr oder weniger bekannte Hausmittelchen einsetzen. Im Gegensatz zur Ausübung von Zauberei galt es vielen Leuten auch nicht als anrühig, zauberische Praktiken und Mittel in Anspruch zu nehmen und sich von Leuten mit einschlägigen Kenntnissen helfen zu lassen. Rat und Kirche dagegen bestrafte diese so genannte passive Zauberei im 17. und zum Teil auch im 18. Jahrhundert.

Die Grenzen zwischen «normal» und «verboten»

Der Übergang zwischen gewöhnlichen Mitteln zum Beispiel der Volksmedizin und solchen der allgemein als verboten betrachteten Zauberei war fließend. Vor allem im 17. Jahrhundert konnte dies im Konfliktfall für die Angeklagten gefährlich werden. Der (soziale) Kontext, der nachträglich oft anders gedeutet wurde, bestimmte, was erlaubt war und was nicht. Was zu einem bestimmten Zeitpunkt eindeutig und Teil einer alltäglichen Routine war, verwandelte sich je nachdem in ein Feld voller Zweideutigkeiten und fragiler Zuschreibungen, die an Zauberei denken liessen und die verdächtigten Personen in ein schlechtes Licht geraten liess. So labile soziale Prozesse konnten im Übrigen immer auch instrumentalisiert, das heisst bewusst missbraucht werden. Wer jemandem übel wollte, konnte ihm oder ihr – vor allem im 17. Jahrhundert – illegale zauberische Praktiken nachsagen und versuchen, mit dieser

Unterstellung das Gerede im sozialen Nahbereich anzuheizen. Im 18. Jahrhundert dagegen wurden der Zauberei- und auch der Hexereivorwurf nur noch als Ehrbeleidigung behandelt. Darüber hinaus scheint die Nutzung der Zauberei zu betrügerischen Zwecken zugenommen zu haben.

Zauberische Praktiken bleiben im Dunkeln

Der Rückschluss auf zauberische Praktiken ist auf Grund der hier verwendeten Akten nur sehr beschränkt möglich. Wir wissen oft gar nicht, ob gezaubert wurde, ja wir können uns kaum vorstellen, worin die Zauberei gegebenenfalls bestanden hätte, das heisst welche nicht anders als mit Zauberei erklärbaren Effekte eine Rolle gespielt haben könnten. Ganz abgesehen von der Frage, wie unsere Definition von Zauberei mit den Auffassungen der Zeitgenossinnen und Zeitgenossen in Zusammenhang zu bringen wäre. Kurz: Wir erfahren wenig bis nichts über Zauberei in einem engeren Sinn, aber einiges über ihre Funktion bei der Interpretation bestimmter sozialer Vorgänge.

Zauberei und Krise

Im 17. Jahrhundert hatte Zauberei in Basel, so weit sie vor den Rat kam, mit sozialen Krisen und abweichendem Verhalten zu tun. Zauberei war in dieser Zeit Ausdruck und Kennzeichen krisenhafter Situationen, sei es im Alltag der kleinen Leute oder im grösseren Zusammenhang einer sozialen Einheit wie der Stadt, eines Quartiers, des Dorfes oder der Politik insgesamt. Zauberei verwies gewissermassen auf eine Krankheit des Gesellschaftskörpers. Als gesellschaftliches Deutungsmuster erlaubte es die Zauberei, über bestimmte heikle Dinge in mehr oder weniger vorgegebenen Bahnen zu sprechen. Zauberei hatte damit eine wichtige mediale Funktion und war eine Form des Umgangs mit Risiken und Konflikten im sozialen Bereich.

Schätze und «new economy»: eine Hypothese

Mit der Schatzgräberei stand im 18. Jahrhundert die soziale Phantasie vom plötzlichen grossen Reichtum, eine Art Vorstellung vom Schlaraffenland im Vordergrund, und zwar quer durch die ganze Gesellschaft. Zur Erklärung dieses Phänomens verweist die Arbeit auf Veränderungen auf der Ebene des kollektiven Bewusstseins, insbesondere im Bereich der Wirtschaftsauffassungen und der Wahrnehmung der neuen Welt und ihrer «Schätze». Demnach hätte sich hier auf gesellschaftli-

cher Ebene ein unterschwelliges Bewusstsein dafür manifestiert, dass die an absoluten Knappheiten orientierten Denk- und Wahrnehmungsmuster der Zunftwirtschaft von einem neuartigen wirtschaftlichen Wachstum bedrängt wurden. Dieses beruhte auf der entstehenden Weltwirtschaft und liess die Überschreitung von unverrückbar scheinenden wirtschaftlichen Grenzen absehbar werden. Dem hätte auf der Ebene der einfachen Leute in Basel, aber nicht nur hier, unter anderem der Versuch entsprochen, das materielle Glück im Rahmen von Schatzgräbereiaktionen zu ihren Gunsten zu beeinflussen, es quasi herbeizuzwingen.

Im 19. und 20. Jahrhundert stehen dafür das Lottospiel, aber auch viele Praktiken und Auffassungen der Wirtschaft. Auch hier und heute ist es ein Kennzeichen des Strebens nach Erfolg und Reichtum, dass mit einer Vielfalt von Instrumenten danach getrachtet wird, das Glück auf seine Seite zu zwingen, sprich: die so genannte unsichtbare Hand des Marktes zu den eigenen Gunsten zu beeinflussen. Hierbei gab und gibt es unterschiedliche Möglichkeiten: Zauberei, Betrug, Irreführung, marktschreierische Werbung, Bestechung, Gerichtsverfahren, Spekulationen, Leerkäufe, Derivate, passive oder aktive Anlagestrategien und andere Aktivitäten, die bestimmte Kurse hochhalten und den Markt angeblich auf Dauer schlagen. Die Formulierungen und Metaphern aus den einschlägigen Ratgebern für Anleger gleichen in überraschendem Ausmass den Geschichten, die die Schatzgräber des 18. Jahrhunderts einander oder den Verhörern erzählten. Vielleicht bringt uns die Schatzgräberei den «irrationalen» und psychisch-emotionalen Seite der Wirtschaft näher. Offenbar waren die Menschen immer schon hoch erfinderrisch, wenn es darum ging, den Lauf der Dinge so zu beeinflussen, dass ein grösserer als der durchschnittlich zu erwartende Anteil – oder «share» – bei einem selber anfällt.

Interessant an der Schatzgräberei im 18. Jahrhundert scheint mir zu sein, dass die Menschen im Umgang mit Ungewissheit und unbekannter Zukunft erstmals die neue Wirtschaft, ihre Entwicklung und Konjunkturen ins Zentrum stellten. Im 17. Jahrhundert dagegen wurden im Zusammenhang mit Zauberei in erster Linie die soziale Umgebung und zum Teil die Einflüsse der Natur auf den Menschen thematisiert.

Koexistenz von Weltbildern – Mehrschichtigkeit der Geschichtsschreibung

Die Auseinandersetzung mit Zauberei und Schatzgräberei im 17. und 18. Jahrhundert verdeutlicht eindrücklich das gleichzeitige Vorhan-

densein unterschiedlicher Weltbilder und grundlegender Deutungsmuster in dieser frühneuzeitlichen Gesellschaft. Diese Vielschichtigkeit, dieses Neben- und Ineinander von verschiedenen Systemen, Welt wahrzunehmen, Erfahrungen zu machen und zu erklären, widerspiegelt sich auch auf der Ebene der einzelnen Personen. Historische Subjekte werden sinnvollerweise als komplexe Persönlichkeiten mit Widersprüchen und heterogenen, zusammengesetzten Identitäten vorgestellt. Wer Ohnmachtsanfälle mit Zauberei erklärte, wer den Liebsten oder die Liebste mit Spatzenzünglein oder anderen Tricks an sich zu binden versuchte oder seine Magenschmerzen mit magisch präparierten Heilkräutern bekämpfte, kann nicht einfach als magisch denkender und fühlender Mensch hingestellt werden. Denn im Allgemeinen standen ihm oder ihr noch andere Deutungs- und Erklärungsmuster, zum Beispiel aus der Wissenschaft, der Alltagspraxis oder der Religion, zur Verfügung. So war es im 17. Jahrhundert selbstverständlich, beim Auftreten von Krankheiten nicht nur Ärzte, Scherer oder Balbierer zu konsultieren, sondern Krankheiten auch als Hinweise auf gestörte emotionale und soziale Beziehungen zu verstehen. In der Folge machten sich Kranke und Behandelnde Gedanken über das Beziehungsnetz der Betroffenen und jener Personen, die mit ihnen Kontakt hatten.

Diese Mehrdimensionalität historischer Gesellschaften und ihrer Menschen sowie die Vielgestaltigkeit der Geschichten aus den Quellen verunsichert Historikerinnen und Historiker nicht wenig. Andererseits wird dadurch gerade auch ihr Möglichkeitssinn herausgefordert: Sie müssen sich mit verschiedenen Varianten und Interpretationen beschäftigen. Daraus resultiert eine vielschichtige historische Erzählung, die sich nicht auf eine der eruierten Möglichkeiten festlegt, sondern mehrere davon offen lässt. Damit müssen Historikerinnen und Historiker allerdings ihre bisher so oft eingenommene Position als Allwissende aufgeben, was nicht heisst, auf das Handwerk, die methodischen Standards und eine kritische Sichtung der Akten zu verzichten. Nur indem wir vieldeutige Geschichten über historische Vorgänge zulassen, billigen wir den Menschen vergangener Zeiten auch eine vielschichtige Persönlichkeit und eine komplexe Gesellschaft und Kultur zu. Genau das nehmen wir ja auch für uns selber und unsere Gegenwart in Anspruch.

Quellen- und Literaturverzeichnis*Ungedruckte Quellen*

Staatsarchiv Basel-Stadt (StA BS)

StA BS, Criminalia 4,6: Margreth Vöglin, Riehen, 25.1.1602–26.3.1603

StA BS, Criminalia 4,7: Adelberg Meyer, des Rats, 15.12.1617

StA BS, Criminalia 4,8: Reinhard Ruggraff, Basel, 12.1.–29.5.1624

StA BS, Criminalia 4,9: Peter Hoch, Liestal, 4.1.–25.2.1627

StA BS, Criminalia 4,19: Samuel Kestenholz, Bubendorf, 1.2.1696

StA BS, Criminalia 4,20: Johannes Ehinger, Basel, 12.9.–16.12.1705

StA BS, Criminalia 4,21: Margreth Kaufmann und Margreth Haas, Basel, 2.11.1712

StA BS, Criminalia 4,22: Friedrich Fritschi, Basel, 4./10.5.1719

StA BS, Criminalia 4,23: Joggi Abt, Schneider, Arisdorf, 1726/28

StA BS, Criminalia 4,24: Jakob Straumann, Bubendorf, 2.11.1726

StA BS, Criminalia 4,27: Emanuel Hindenlang, Färber, Basel, 1730

StA BS, Criminalia 4,28: Hans Georg Brucker und Ratsherr Münch, 30.6.–9.7.1732

StA BS, Criminalia 4,29: Esther Klausenburger, Basel, 4.–27.8.1732

StA BS, Criminalia 4,30: Lorentz Halder u. Consorten, 15.9.–17.12.1732

StA BS, Criminalia 4,31: Schatzgräberei zu Rothenfluh, 10.–15.5.1734

StA BS, Criminalia 4,32: Hans Rächer von Pratteln, 10.–17.11.1734

StA BS, Criminalia 4,34: 2.–5.6.1745, Basel

StA BS, Criminalia 4,35: Fünf Schatzgräber, 15.8.1748–8.3.1749

StA BS, Criminalia 4,52: diverse Zauberbücher und Zauberzettel

StA BS, Kirchenarchiv M 18: Heini Tschopp, Liedertswil, Juni/Juli 1664

Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung (HSS)

UB, HSS, Kirchen-Archiv 22c, Faszikel 108 und 109, Bonifaz Iselin, Basel, August/September 1622

Gedruckte Quellen

UB, HSS, Ki.Ar. H.I.14: Samuel Grynäus: «Geistliche Rede, gehalten zu Wintersingen [...] aus Anlass des Wassergusses [...]», Basel 1748.

UB, HSS, s/s F XII 18,14: «Christliche Wahrnungs-Predigt wider allerhand Zauberey und Aber-Glaub. Über die Worte des H. Propheten Esayj. Cap. VIII. vers. 19. 20. Auff Oberkeitliche Verordnung Bey öffentlicher Fürstellung einiger ärgerlichen Persohnen so dergleichen Sünden sich theilhaftig ge-

- macht. Gehalten den 4. Hornung 1696. In der Kirchen zu Bubendorff, Bassler-Gebieths. Nun aber auff Begehren in Druck gegeben, Durch M. Alexander Wolleb, Diener am Wort Gottes bey St. Martin in Basel. Gedruckt zu Basel, Durch Joh. Rudolph Genath.»
- Kohler, Josef/Scheel, Willy: Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. [Carolina] Kritische Ausgabe. Neudruck Ausgabe Halle 1900, Aalen 1968.
- Schnell, Johannes (Hg.): Rechtsquellen von Basel Stadt und Land, 1. Bd., Basel/Biel 1859, 2. Bd., Basel 1865.
- Johann Rudolf von Waldkirchs Gerechte Folter-Bank oder Anweisung für Richter und Examinatoren in peinlichen Fällen, 2. Auflage, Basel 1773.

Literaturverzeichnis

(Anti-)Magiologische Literatur

- Anhorn, Bartholomäus: Magiologia. Christliche Warnung für dem Aberglauben und Zauberey, Basel 1674.
- Arbatel de magia veterum, Wesel 1686.
- Becker, Rudolph Zacharias: Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute oder lehrreiche Freuden- und Trauer-Geschichte des Dorfes Mildheim. Gotha usw. 1788.
- Bekker, Balthasar: Die Bezauberte Welt, Amsterdam 1693.
- Lavater, Ludwig: Von gespänstern, unghüren etc., Zürich 1569.
- Semiphoras und Schemhamphoras Salomonis Regis, Wesel 1686.
- Wier [Weier], Johannes: De praestigiis, 1564 (lateinisch: Basel 1563).

Geistliche Literatur

- Habermann: Christlich Gebätt, erstmals 1567.
- Martinus Mollerus: Manuale de Praeparatione ad mortem, Basel 1624.
- Theophil Newberger: Neues Trostbüchlein, Hanau 1624.
- Nachtmahlbüchlein von Johann Wolleb, Basel 1625.

Nachschlagewerke

- Gauss, Karl: Basilea reformata. Die Gemeinden der Kirche Basel-Stadt und Land und ihre Pfarrer seit der Reformation bis zur Gegenwart, Basel 1930.
- HBLS: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1921–1934.
- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin/Leipzig 1927–1942, 10 Bde.
- Idiotikon, schweizerisches, Wörterbuch der deutschschweizerischen Sprache, Frauenfeld 1881ff. (bisher 14 Bde).

- Adam, Thomas: «Viel tausend gulden lägeten am selbigen orth». Schatzgräberei und Geisterbeschwörung in Südwestdeutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie* 2001, 358–383.
- Ahrendt-Schulte, Ingrid: *Zauberinnen in der Stadt Horn (1554–1603)*, Frankfurt am Main 1997.
- Ankarloo, Bengt/Henningsen, Gustav (Hg.): *Early Modern European Witchcraft. Centres and Peripheries*, Oxford 1990.
- Bachter, Stephan: Anleitungen zum Aberglauben. Zauberbücher und die Tradierung magischen Wissens, www.philhist.uni-augsburg.de/lehrtstuehle/volkskunde/magie.php, → zauberbuch (Projekt «Aufklärungspublizistik kontra Magie» und Augsburger Datenbank Aufklärung und Magie), 2003.
- Bachter, Stephan: *Der Zauber der kleinen Leute – Kulturwissenschaftliche Anmerkungen zu Magie, Aberglauben und Aufklärung*, in: *Bischöfliches Seelsorgeamt Augsburg, Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen* (Hg.): «Aber-Glaube» – Zwischen Faszination und Versuchung!?, Augsburg 2001, 96–108.
- Bader, Guido: *Hexenprozesse in der Schweiz, Affoltern 1945*.
- Barry, Jonathan/Hester, Marianne/Roberts, Gareth (Ed.): *Witchcraft in early modern Europe. Studies in culture and belief*, Cambridge 1996.
- Barry, Jonathan: Introduction: Keith Thomas and the problem of witchcraft, in: Barry/Hester/Roberts: *Witchcraft in early modern Europe*, Cambridge 1996, 1–48.
- Basel. *Geschichte einer städtischen Gesellschaft*, hg. v. Georg Kreis und Beat von Wartburg, Basel 2000.
- Basler Stadtgeschichte 2 (Martin Alioth, Ulrich Barth, Dorothee Huber), Basel 1981.
- Bauer, Dieter R./Lorenz, Sönke (Hg.): *Das Ende der Hexenverfolgung*, Stuttgart 1994.
- Bausinger, Hermann: Aufklärung und Aberglaube, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft* 3, 345–360.
- Bausinger, Hermann: *Zauberei und Frömmigkeit*, Tübingen 1966.
- Behringer, Wolfgang: *Hexenverfolgung in Bayern: Volksmagie, Glaubenseifer und Staatsräson in der Frühen Neuzeit*, München 1987.
- Behringer, Wolfgang: Weather, hunger and fear: origins of the european witch-hunts in climate, society and mentality, in: *13(1)/1995 German History*, 1–27.
- Bender-Wittmann, Uschi: «Hexen machen»: Geschlechter- und Hexereidiskurse in einer frühneuzeitlichen Stadt, in: *L'homme* 7(2)/1996, 43–55.
- Ben-Yehuda, Nachman: *Witchcraft and the Occult as Boundary Maintenance Devices*, in: Neusner/Frerichs/McCracken Flesher (ed.), 229–259.
- Biedermann, Hans: *Handlexikon der magischen Künste. Von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert*, Graz 1968.
- Bischoff, Gustav/Weis, Peter: *Die Schreiner des oberen Baselbiets im 16. und 17. Jahrhundert*, Liestal 1995.
- Bossy, John: Thinking with Clark, in: *Past and Present* 166/2000, 242–250.

- Bostridge, Ian: *Witchcraft and its Transformations c. 1650–c.1750*, Oxford 1997.
- Brändle, Fabian/von Greyerz, Kaspar/Heiligensetzer, Lorenz/Leutert, Sebastian/Piller, Gudrun: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1800), Vortrag an der Tagung auf dem Monte Verità, Oktober 1998.
- Briggs, Robin: «Many reasons why»: Witchcraft and the problem of multiple explanation, in: Barry/Hester/Roberts 1996, 49–63.
- Briggs, Robin: *Witches and Neighbours. The Social and Cultural Context of European Witchcraft*, London 1996.
- Brückner, Wolfgang: Überlegungen zur Magietheorie. Vom Zauber mit Bildern, in: Perzold: *Magie und Religion*, 404–419.
- Burckhardt, Paul: *Geschichte der Stadt Basel*, Basel 1942.
- Burckhardt-Seebass, Christine: Woran das Volk sich erbaute. Eine Umfrage unter Pfarrern im Jahre 1859, in: *Festschrift Adolf Seebass*, Basel 1979, 20–36.
- Burger, Hermann: *Diabelli*, Frankfurt am Main 1979.
- Burghartz, Susanna: *Zeiten der Reinheit – Orte der Unzucht. Ehe und Sexualität in Basel während der frühen Neuzeit*, Paderborn 1999.
- Buxtorf-Falkeisen, Carl: *Basler Zauber-Prozesse aus dem 14. und 15. Jahrhundert*, Basel 1868.
- Buxtorf-Falkeisen, Carl: *Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem Sechzehnten Jahrhundert*, Basel 1863 ff. (3 Hefte).
- Buxtorf-Falkeisen, Carl: *Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem Siebzehnten Jahrhundert*, Basel 1872 ff. (3 Hefte).
- Clark, Stuart: *Thinking with demons: The Idea of Witchcraft in Early Modern Europe*, Oxford 1997.
- Danker, Uwe: Vom Malefikanten zum Zeugen Gottes. Zum christlichen Fest der staatlichen Strafgewalt im frühen 18. Jahrhundert, in: *traverse* 1/1995, 83–97.
- Danker, Uwe: *Räuberbanden im Alten Reich um 1700. Ein Beitrag zur Geschichte von Herrschaft und Kriminalität in der frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1988, 2 Bde.
- Dash, Mike: *Tulpenwahn. Die verrückteste Spekulation der Geschichte*. München 1999 (London 1999).
- Davies, Owen: Cuning-folk in England and Wales during the eighteenth and nineteenth centuries, in: *Rural History* 8(1)/1997, 91–107.
- Davies, Owen: Urbanization and the decline of witchcraft: an examination of London, in: *Journal of Social History* 30(3)/1997, 597–617.
- Davies, Owen: Newspapers and the popular belief in witchcraft and magic in the modern period, in: *Journal of British History* 37(2)/1998, 139–165.
- Daxelmüller Christoph: *Zauberpraktiken. Eine Ideengeschichte der Magie*, Zürich 1993.
- De Blécourt, Willem: The Making of the female witch: Reflections on witchcraft and gender in the early modern period, in: *Gender and History* 12(2)/2000, 287–309.
- De Martino, Ernesto: *Katholizismus, Magie, Aufklärung. Religionswissenschaftliche Studie am Beispiel Süd-Italiens*, München 1982.

- 342** Deonna, Waldemar: Superstitions à Genève aux XVIIe et XVIIIe siècles, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1946, 343–390.
- Dienst, Heide: Lebensbewältigung durch Magie: Alltägliche Zauberei in Innsbruck gegen Ende des 15. Jahrhunderts, in: Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 14/1987, 80–116.
- Dienst, Heide: Von Sinn und Nutzen multidisziplinärer Auswertung von Zaubereiprozessakten. Zur Entstehung einer diesbezüglichen Datenbank in Oesterreich, in: Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung 100/1992, 354–375.
- Dietz-Moser, Rüdiger (Hg.): Glaube im Abseits. Beiträge zur Erforschung des Aberglaubens, Darmstadt 1992.
- Dinzelbacher, Peter/Bauer, Dieter R. (Hg.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter, Paderborn/München/Wien/Zürich 1990.
- Durkheim, Emile: Soziologie und Philosophie, Frankfurt am Main 1970.
- Durkheim Emile: Les formes élémentaires de la vie religieuse, Paris 1964 (Paris 1912).
- Eckenstein-Schröter, Eduard: Der Erb- und Güterrechts-Prozess zwischen den Eckenstein'schen und Adalbert Meyer zum Pfeil, Zunftmeister und Ratsherr der Zunft zu Fischern. Eine Familienepisode aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, Basel 1905.
- Engels, Jens Ivo/von Thiesen, Hillard: Glauben. Begriffliche Annäherungen anhand von Beispielen aus der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 28/2001, 333–357.
- Evans-Pritchard, Edward: Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande, Frankfurt am Main 1978 (englisch: 1937).
- Favret-Saada, Jeanne: Die Wörter, der Zauber, der Tod. Der Hexenglauben im Hainland von Westfrankreich, Frankfurt am Main 1979 (Paris 1977).
- Fischer, Friedrich: Die Basler Hexenprozesse in dem 16ten und 17ten Jahrhundert, Basel 1840 (Vorlesung des Philosophie-Professors Fr. Fischer zu Ehren des Rektors der Universität Basel, Professor K. R. Hagenbach, gehalten am 24. September 1840).
- Freytag, Nils: Exorzismus und Wunderglaube im späten 18. Jahrhundert. Reaktionen auf die Teufelsbanner und Wunderheiler Johann Joseph Gassner und Adam Knoerzer, in: Edwin Dillmann (Hg.): Regionales Prisma der Vergangenheit. Perspektiven der modernen Regionalgeschichte (19./20. Jahrhundert), St. Ingbert 1996, 89–105, 427–434.
- Freytag, Nils: Praxis zwischen «Wissenschaft» und «Aberglauben». Animalischer Magnetismus in Preussen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 15/1996, 141–166.
- Freytag, Nils/Van den Bossche, Benoît: Aberglauben, Krankheit und das Böse. Exorzismus und Teufelsglauben im 18. und 19. Jahrhundert, in: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 44/1999, 67–93.
- Freytag, Nils: Aberglaube im 19. Jahrhundert. Preussen und seine Rheinprovinz zwischen Tradition und Moderne (1815–1918), Berlin 2003.

- Fridrich, Anna C.: «... das einem das Guthe zu fließen solle wie dass Bösse». Laufen in der Frühen Neuzeit. Sozioökonomische Strukturen und kommunale Organisation in einer Kleinstadt, Liestal 2002.
- Füglister, Hans: Handwerksregiment: Untersuchungen und Materialien zur sozialen und politischen Struktur der Stadt Basel in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Basel/Frankfurt am Main 1981 (BBG 143).
- Gauss, Karl: Schatzgräber in Baselland im 18. Jahrhundert, in: Tagblatt der Landschaft Basel, o.O., o.J.
- Geschichte der Basler Landschaft und des Kantons Basel-Landschaft, Bd. I, Liestal 1932.
- Giess, Stephan: «Merckwürdige Begebenheiten». Wissensvermittlung im Volkskalender des 18. Jahrhunderts, in: *traverse* 3/1999, 35–50.
- Ginzburg, Carlo: *I benandanti*, Torino 1966 (Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1980).
- Ginzburg, Carlo: *Die Welt eines Müllers um 1600*, Frankfurt am Main 1983.
- Ginzburg, Carlo: *Hexensabbath. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte*, Berlin 1990.
- Ginzburg, Carlo: *Il giudice e lo storico. Considerazioni in margine al processo Sofri*, Torino 1991.
- Godet, Alain: «Nun was ist die Imagination anderst als ein Sonn im Menschen». Studien zu einem Zentralbegriff des magischen Denkens, Zürich 1982.
- Goldammer, Kurt: *Der göttliche Maiger und die Magierin Natur. Religion, Naturmagie und die Anfänge der Naturwissenschaft vom Spätmittelalter bis zur Renaissance*, Stuttgart 1991 (= Bd. V von: *Kosmosophie*).
- Grabmayer, Johannes (Hg.): *Volks glauben und Volksfrömmigkeit*, Köln/Weimar/Wien 1992.
- Grabner, Elfriede (Hg.): *Volksmedizin. Probleme und Forschungsgeschichte*, Darmstadt 1967.
- Graf, Fritz: *Gottesnähe und Schadenzauber. Die Magie in der griechisch-römischen Antike*, München 1996.
- Grube-Verhoeven, Regine: *Die Verwendung von Büchern christlich-religiösen Inhalts zu magischen Zwecken*, in: Bausinger: *Zauberei und Frömmigkeit*, 11–57.
- Greyerz, Kaspar, von: *Alchemie, Hermetismus und Magie. Zur Frage der Kontinuitäten in der wissenschaftlichen Revolution*, in: *Im Zeichen der Krise. Religiosität im Europa des 17. Jahrhunderts*, hg. v. Hartmut Lehmann und Anne-Charlotte Trepp, Göttingen 1999.
- Greyerz, Kaspar, von: *Religion und Kultur. Europa 1500–1800*, Göttingen 2000.
- Gschwind, Franz: *Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert*, Liestal 1977.
- Guggenbühl, Dietegen: *Mit Tieren und Teufeln. Sodomiten und Hexen unter Basler Jurisdiktion in Stadt und Land von 1399 bis 1799*, Liestal 2002.
- Gurjewitsch, Aaron J.: *Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen*, München 1980.
- Hagemann, Hans-Rudolf, *Basler Rechtsleben im Mittelalter*, Basel/Frankfurt am Main, 1981, Bd. 1.

- 344 Harmening, Dieter: Glaubenslehre – Aberglaube – Ketzerei. Formen der Religionskritik im späten Mittelalter, in: Ders./Wimmer, Erich (Hg.): *Volkskultur – Geschichte – Religion. FS für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag*, Würzburg 1990, 302–321.
- Harmening, Dieter: *Zauberei im Abendland. Vom Anteil der Gelehrten am Wahn der Leute. Skizzen zur Geschichte des Aberglaubens*, Würzburg 1991.
- Hexenforschung, herausgegeben von Dieter R. Bauer, Wolfgang Behringer, Heide Dienst, Sönke Lorenz, H.C. Erik Midelfort und Wolfgang Schild, Bd. 1: *Das Ende der Hexenverfolgung*, herausgegeben von Sönke Lorenz und Dieter R. Bauer, Stuttgart 1995, IX–XVI.
- Hodgekin, Katharine: *Historians and witches*, in: *History Workshop Journal* 45/1998, 271–277.
- Hoffmann-Krayer, Eduard: *Miszellen*, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 7. Jg., 1903, 1–22.
- Huber, Catherine: *Die Hexenprozesse in Basel im 16. und 17. Jahrhundert*, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Basel 1989 (Historisches Seminar der Universität Basel; Staatsarchiv Basel-Stadt).
- Huggel, Samuel: *Die Einschlagsbewegung in der Basler Landschaft. Gründe und Folgen der wichtigsten agrarischen Neuerung im Ancien Régime*, Liestal 1979 (= QF 17/1 und 17/2).
- Hui, Franz: *Hexen- und Gespenstergeschichten aus dem alten Basel*, in: *Basler Jahrbuch* 1935, 30–50.
- Hunter, Michael: *Witchcraft and the Decline of Belief*, in: *Eighteenth-Century Life* 22(2)/1998, 139–147.
- Imhof, Arthur E.: *Verlorene Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren – und warum wir uns damit so schwer tun*, München 1984.
- Imhof, Arthur E.: *Von der unsicheren zur sicheren Lebenszeit. Fünf historisch-demographische Studien*, Darmstadt 1988.
- Jäggi, Stefan: *Alraunenhändler, Schatzgräber und Schatzbeter im alten Staat Luzern des 16.–18. Jahrhunderts*, in: *Der Geschichtsfreund*, Stans 1993, 146. Bd., 37–113.
- Jarvie, I.C./Agassi, Joseph: *Das Problem der Rationalität von Magie*, in: *Kippenberg/Luchesi*, 120–149.
- Jendorff, Alexander/Jung, Frank: *Polykulturelle Partizipation. Soziokulturelle Beziehungsgeflechte in den europäischen Gesellschaftsformationen zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie* 1997, 329–349.
- Jerouschek, Günther: *Die Hexen und ihr Prozess. Die Hexenverfolgung in der Reichsstadt Esslingen, Sigmaringen* 1992.
- Keiser, Rut: *Thomas Platter d. J. Beschreibung der Reisen durch Frankreich, Spanien, England und die Niederlande (1595–1600)*, Basel/Stuttgart 1968, 2 Bde.
- Kern, Edmund M.: *Confessional Identity and Magic in the late Sixteenth Century: Jakob Bithner and witchcraft in Styria*, in: *Sixteenth Century Journal* 52(2)/1994, 323–340.

- Kern, Edmund M.: An End to Witch Trials in Austria: Reconsidering the Enlightened State, in: *Austrian History Yearbook* 30/1999, 159–185.
- Kieckhefer, Richard: *Magie im Mittelalter*, München 1992 (Cambridge/New York/Melbourne 1989).
- Kieckhefer, Richard: The specific rationality of medieval magic, in: *American Historical Review* XCIX/1994, 813–836.
- Kippenberg, Hans/Luchesi, Brigitte (Hg.): *Die sozialwissenschaftliche Kontroverse über das Verstehen fremden Denkens*, Frankfurt am Main 1978.
- Klaniczay, Gabor: *Heilige, Hexen, Vampire. Vom Nutzen des Übernatürlichen*, Berlin 1990.
- Krusenstjern, Benigna: Selbstzeugnisse, in: *Historische Anthropologie* 1994, 462–471.
- Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett: *Emanuel Büchel 1705–1775. Katalog zur Gedenkausstellung anlässlich des 200. Todestags des Basler Zeichners*, Basel/Stuttgart 1975 (Autor: Beat Trachsler).
- Kurmann, Fridolin: Beten und hagen. Wie das Dorf Hornussen versuchte, 1743/44 eine Viehseuche abzuwenden, in: Degen, Bernard und andere (Hg.): *Fenster zur Geschichte, Festschrift Markus Mattmüller*, Basel/Frankfurt am Main 1992, 261–276.
- Labouvie, Eva: Hexenspuk und Hexenabwehr. Volksmagie und volkstümlicher Hexenglaube, in: van Dülmen 1987, 49–73.
- Labouvie, Eva: Männer im Hexenprozess. Zur Sozialanthropologie eines «männlichen» Verständnisses von Magie und Hexerei, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1990, 56–78.
- Labouvie, Eva: Wider Wahrsagerei, Segnerei und Zauberei. Kirchliche Versuche zur Ausgrenzung von Aberglaube und Volksmagie seit dem 16. Jahrhundert, in: Richard van Dülmen (Hg.): *Verbrechen, Strafen und soziale Kontrolle. Studien zur historischen Kulturforschung III*, Frankfurt am Main 1990, 15–55.
- Labouvie, Eva: Von Cassandra bis Dr. Faustus. Männliche und weibliche Magie vom 16. Jahrhundert bis heute, in: *Saar-Pfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde, Sonderheft* 1991, 69–80.
- Labouvie, Eva: *Verbotene Künste. Volksmagie und ländlicher Aberglaube in den Dorfgemeinden des Saarraumes (16.–19. Jahrhundert)*, St. Ingbert 1992.
- Labouvie, Eva: *Verwünschen und Verfluchen. Formen der verbalen Konfliktregulierung in der ländlichen Gesellschaft der Frühen Neuzeit*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft* 15, 1993, 121–145.
- Labouvie, Eva: *Zauberei und Hexenwerk. Ländlicher Hexenglaube in der frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1993.
- Labouvie, Eva: *Wissenschaftliche Theorien – rituelle Praxis. Annäherungen an die populäre Magie der Frühen Neuzeit im Kontext der «Magie- und Aberglaubensforschung»*, in: *Historische Anthropologie* 1994, 287–307.
- Labouvie, Eva: *Absage an den Teufel. Zum Ende dörflicher Hexeninquisition im Saarraum*, in: *Bauer/Lorenz* 1994.
- Labouvie, Eva: Die Geburt einer Hexe. Aspekte von Ausgrenzung und Verfolgung nach einer dörflichen «sozialen Logik», in: *Kriminologisches Journal, Beiheft* 1, 1994.

- Labouvie, Eva: Hexenforschung als Regionalgeschichte. Probleme, Grenzen und neue Perspektiven, in: Studien zur Regionalgeschichte, Bielefeld 1994.
- Labouvie, Eva: Andere Umstände: eine Kulturgeschichte der Geburt, Köln 1998.
- Labouvie, Eva: Beistand in Kindsnöten: Hebammen und weibliche Kultur auf dem Land (1550–1910), Frankfurt am Main 1999.
- Leuter, Sebastian: Deutschschweizerische Selbstzeugnisse (1500–1800) als Quellen der Mentalitätsgeschichte: ein Forschungsbericht, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 49/1999, 197–221.
- Levack, Brian P.: The Witch-Hunt in Early Modern Europe, London 1987.
- Levi, Giovanni: Das immaterielle Erbe. Eine bäuerliche Welt an der Schwelle zur Moderne, Berlin 1986.
- Lévy-Strauss, Claude: Das Wilde Denken, Frankfurt am Main 1968 (Paris 1962).
- Lorenz, Sönke/Bauer, Dieter R. (Hg.): Das Ende der Hexenverfolgung, Stuttgart 1994.
- Lötscher, Valentin: Der Henker von Basel, in: Basler Stadtbuch 1969, 74–113.
- Lucadou, Walter, von: Psyche und Chaos. Theorien der Parapsychologie, Frankfurt am Main 1995.
- Lucadou, Walter, von/Poser, Manfred: Geister sind auch nur Menschen. Was steckt hinter okkulten Erlebnissen? Ein Aufklärungsbuch, Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 1997.
- Macfarlane, Alan: Witchcraft in Tudor and Stuart England. A Regional and Comparative Study, London 1970.
- Malinowski, Bronislaw: Magie, Wissenschaft und Religion. Und andere Schriften, Frankfurt am Main 1973 (1948).
- Marrer, Pius: Die Chronik des Samuel von Brunn, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Universität Basel 1979 (Manuskript: UB Basel, Mscr. H V, 206).
- Mattmüller, Markus: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz, Teil I: Die frühe Neuzeit 1500–1700, Basel/Frankfurt am Main 1987, 2 Bde (= BBG 154 und 154a).
- Mauss, Marcel: Soziologie und Anthropologie I: Theorie der Magie, soziale Morphologie, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978 (Paris 1904).
- Mead, Margaret: The Mountain Arapesh, in: American Museum of Natural History, Anthropological Papers, Bd. 43, Teil 3 (1949).
- Meyer, Werner: Burgen von A–Z, Basel 1981.
- Muchembled, Robert: Kultur des Volks – Kultur der Eliten. Die Geschichte einer erfolgreichen Verdrängung, Stuttgart 1982 (Paris 1978).
- Müller-Jahncke, Wolf-Dieter: Astrologisch-magische Theorie und Praxis in der Heilkunde der Frühen Neuzeit, Stuttgart 1985 (= Heft 25 der Beihefte zu Sudhoffs Archiv. Zeitschrift für Wissenschaftsgeschichte).
- Neusner, Jacob/Frerichs, Ernest S./McCracken Flesher, Paul Virgil (ed.): Religion, Science, And Magic, New York/Oxford, 1989.
- Ochs, Peter: Geschichte der Stadt und der Landschaft Basel, Basel 1786–1822.
- Ozment, Steven Edgar: The bürgermeister's daughter: scandal in a sixteenth-century German town, New York 1996.

- Penner, Hans H.: Rationality, Ritual, and Science, in: Neusner/Frerichs/McCracken Flesher (ed.), 11–24.
- Petzoldt, Leander (Hg.): *Magie und Religion. Beiträge zu einer Theorie der Magie*, Darmstadt 1978.
- Petzoldt, Leander: *Magie und Religion*, in: Dinzelbacher/Bauer 1990, *Volksreligion*, 467–485.
- Pfister, Christian: *Ansätze und Ergebnisse historischer Umweltforschung*, in: *Umwelt als Problem der Wirtschafts- und Geschichtswissenschaften*, Lausanne 1988 (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Heft Nr. 6), 25–40.
- Pfister, Ulrich: *Politischer Klientelismus in der frühneuzeitlichen Schweiz*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 42/1992, 28–68.
- Pflüger, Elisabeth: *Solothurner Sagen*, Solothurn 1988 (4. Auflage; 1. Auflage: 1972).
- Pomata, Gianna: *La storia delle donne: una questione di confine?*, in: *gli strumenti della ricerca*, Firenze 1983 (= *Il mondo contemporaneo*, Bd. 10/2), 1434–1469.
- Purkiss, Diane: *The Witch in History: Early Modern and Twentieth-century Representations*, London/New York 1996.
- Rippmann, Dorothee: *Dem Schlossherrn in die Küche geschaut. Zur Ernährung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*, in: *Geschichte 2001, Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte* 15, Beilage Baselbieter Heimatbuch 1994, 1–12.
- Rippmann, Dorothee: *Hexen im 15. und 16. Jahrhundert*, in: Dorothee Rippmann/Christian Simon/Katharina Simon-Muscheidt: *Arbeit, Liebe, Streit. Texte zur Geschichte des Geschlechterverhältnisses und des Alltags. 15. bis 18. Jahrhundert*, Liestal 1996, 159–226.
- Rippmann, Dorothee: *Hexenverfolgungen und soziale Unrast. Der Forschungsstand zum Basler Raum im Spätmittelalter*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 52/2002, 151–156.
- Roeck, Bernd: *Wahrnehmungsgeschichtliche Aspekte des Hexenwahns – Ein Versuch*, in: *Historisches Jahrbuch* 112/1992, 72–103.
- Roper, Lyndal: *Oedipus & the Devil. Witchcraft, sexuality and religion in early modern Europe*, London/New York 1994.
- Roper, Lyndal: *Witchcraft and fantasy* [Rezension unter anderem von Purkiss und Willis], in: *History Workshop Journal* 45/1998, 265–271.
- Roper, Lyndal: *Jenseits des linguistic turn*, in: *Historische Anthropologie* 1999, 452–466.
- Roper, Lyndal: *«Evil Imaginings and Fantasies»: child-witches and the end of the witch craze*, in: *Past and Present* 167/2000, 107–139.
- Röthlin, Niklaus: *Die Basler Handelspolitik und deren Träger in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert*, Basel/Frankfurt am Main 1986 (BBG 152).
- Rowlands, Alison: *Telling witchcraft stories: New perspectives on witchcraft and witches in the early modern period*, in: *Gender and History* 10(2)/1998, 294–302.

- 348 Rummel, Walter: Bauern, Herren und Hexen. Studien zur Sozialgeschichte sponheimischer und kurtrierischer Hexenprozesse, 1574–1664, Göttingen 1991.
- Sabean, David Warren: Das zweischneidige Schwert. Herrschaft und Widerspruch im Württemberg der frühen Neuzeit, Berlin 1986 (Cambridge 1984).
- Sabean, David Warren: Soziale Distanzierungen. Ritualisierte Gestik in deutscher bürokratischer Prosa der Frühen Neuzeit, in: Historische Anthropologie 1996, 216–233.
- Sallmann, Martin: Konfessionalisierung in Basel. Kirche und weltliche Obrigkeit, in: Wettstein – Die Schweiz und Europa 1648, hg. v. Historisches Museum Basel, Basel 1998, 52–61 (Katalog zur Ausstellung).
- Sallmann, Martin: Wissenschaft, Magie und Gottesdienst – Krisenbewältigung in Basel 1618–1620, in: *uni nova* 83/1998, 34–37.
- Scanni, Marteo: la lunga stagione della caccia alle streghe in Valle Leventina: l'opera repressiva del magnifico ufficio di Faido nel XVII secolo, in: *Nuova Rivista Storica* 81(1)/1997, 131–158.
- Schechner Genuth, Sara: Comets, Popular Culture, and the Birth of Modern Cosmology, Princeton 1997.
- Schenda, Rudolf: Gut bei Leibe. Hundert wahre Geschichten vom menschlichen Körper, München 1998.
- Schib, Karl: Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 1961.
- Schieder, Wolfgang (Hg.): Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte, Göttingen 1986.
- Schmidt, Heinrich Richard: Das Abendmahl als soziales Sakrament, in: *traverse* 2/2002, 79–93.
- Schmitt, Jean-Claude: Heidenspass und Höllenangst. Aberglaube im Mittelalter, Frankfurt am Main/New York 1993.
- Schnyder, Albert: Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700, Liestal 1992.
- Schnyder, Albert: Lichtstuben im alten Basel. Zu einer von Frauen geprägten Form frühneuzeitlicher Geselligkeit, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 1996, 1–13.
- Schnyder, Albert: «Gente meccaniche, e di piccol affaire». Solddienst als Gesellschicksal. Der Basler Rudolf Hotz (1608–1655) in spanischen Diensten, in: «Gente ferocissima». Mercenariat et société en Suisse (XVe–XIXe siècle), Zürich/Lausanne 1997, 31–40 (= Festschrift Alain Dubois).
- Schnyder, Albert: Das «Gerütsch» von Thürnen 1758 und der «Wasserguss» von Wintersingen 1748. Umweltpolitik und Umweltwahrnehmung im 18. Jahrhundert, in: Ruth Kaufmann-Hayoz (Hg.): Bedingungen umweltverantwortlichen Handelns von Individuen, Bern 1997, 43–49 (= Allgemeine Oekologie zur Diskussion gestellt, Nr. 3/1; Proceedings des Symposiums «Umweltverantwortliches Handeln» vom 4.–6./7. September 1996 in Bern).
- Schnyder, Albert: Der «Wasserguss» von Wintersingen 1748. Ein Stück Umweltgeschichte, in: *Rheinfelder Neujaarsblätter* 1998, Rheinfelden 1997, 54. Jg., 21–26.
- Schnyder, Albert: Der Landvogt im alten Basel. Amtsauffassung, Huldigungseid und Amtsantritt, in: *Baselbieter Heimatbücher* 1/1998, 1–11.

- Schnyder, Albert (Hg.): Arbeit und Glaube. 16.–18. Jahrhundert (= Bd. 3 von Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft), Liestal 2001.
- Schnyder, Albert: Das 17. Jahrhundert. Auf dem Weg zur Herrschaft über Bauern, in: Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2001, Bd. 4, 9–30
- Schnyder, Albert: Das 18. Jahrhundert. Konsolidierung und Ende des Ancien Régime, in: Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 2001, Bd. 4, 31–52.
- Schormann, Gerhard: Hexenprozesse in Deutschland, Göttingen 1981.
- Schreiner, Klaus: Volkstümliche Bibelmagie und volkssprachliche Bibellektüre. Theologische und soziale Probleme mittelalterlicher Laienfrömmigkeit, in: Dinzelsbacher/Bauer, 329–374.
- Schulze, Winfried: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte?, in: Bea Lundt/Helma Reimöller (Hg.), Von Aufbruch und Utopie, Köln 1992, 420–430.
- Schüpbach-Guggenbühl, Samuel: Häupter und Herren. Der Kleine Rat zu Basel 1585–1590. Verhalten einer politischen Elite, in: BZGA 95/1995, 57–105.
- Schüpbach-Guggenbühl, Samuel: Schlüssel zur Macht. Verflechtungen und informelles Verhalten im Kleinen Rat zu Basel, 1570–1600, Basel 2002, 2 Bde (BBG 173).
- Schwerhoff, Gerd: Aktenkundig und gerichtsnotorisch. Einführung in die Historische Kriminalitätsforschung, Tübingen 1999.
- Scribner, Robert W.: The Reformation, popular magic, and the «Disenchantment of the World», in: Journal of Interdisciplinary History 23(3)/1993, 475–494.
- Sharot, Stephen: Magic, Religion, Science, and Secularization, in: Neusner/Freerichs/McCracken/Flesher (ed.), 261–283.
- Shumaker, Wayne: The Occult Sciences in the Renaissance. A Study in Intellectual Patterns, Berkeley/Los Angeles/London 1972.
- Shumaker, Wayne: Natural Magic and Modern Science. Four treatises 1590–1657, Binghamton/New York 1989.
- Simon, Christian: Untertanenverhalten und obrigkeitliche Moralpolitik, Frankfurt am Main/Basel 1981 (BBG 145).
- Staelin, Adrian: Von der Folter im Basler Strafrecht, in: Basler Stadtbuch 1965, 100–116.
- Staelin, Andreas: Geschichte des Staatsarchivs Basel. Von den Anfängen bis 1869, in: BZGA 102/2002, 211–279.
- Stolz, Peter: Basler Wirtschaft in vor- und frühindustrieller Zeit. Ökonomische Theorie und Wirtschaftsgeschichte im Dialog, Zürich 1977 (= Basler sozial-ökonomische Studien 6).
- Strittmatter, Robert: Die Stadt Basel während des Dreissigjährigen Krieges, Bern/Frankfurt am Main/Las Vegas 1977.
- Suter, Paul/Strübin, Eduard (Hg.): Baselbieter Sagen, Liestal 1990 (3. Auflage).
- Suter, Stefan: Die Gutachten der Basler Juristen-Fakultät in Straffällen. Vom ausgehenden 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Basel/Frankfurt am Main 1990 (= Basler Studien zur Rechtswissenschaft, Reihe C: Strafrecht, Bd. 6).

- 350 Tambiah, Stanley Jeyaraja: *Magic, science, religion, and the scope of rationality*, Cambridge 1990.
- Tatarinoff, Eugen: *Der Münzschatzfund von Alt-Bechburg*, in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte* 11/1938, 47–63.
- Thomas, Keith: *Religion and the Decline of Magic. Studies in Popular Beliefs in Sixteenth and Seventeenth Century England*, London 1971.
- Tomlinson, Gary: *Music in Renaissance Magic. Toward a Historiography of Others*. Chicago/London 1993.
- Tyrell, Hartmann: *Überlegungen zur Universalität geschlechtlicher Differenzierung*, in: Martin, Jochen/Zoepffel, Renate (Hg.): *Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann*, München 1989 (= *Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie*, Bd. 5/1: *Kindheit, Jugend, Familie III/1*), 37–78.
- Van Dülmen, Richard (Hg.): *Hexenwelten. Magic und Imagination vom 16.–20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1987.
- Van Dülmen, Richard: *Religion und Gesellschaft. Beiträge zu einer Religionsgeschichte der Neuzeit*, Frankfurt am Main 1989.
- Von Tscharner-Aub, Michaela: *Die Wirtschaftsführung des Basler Spitals bis zum Jahre 1500. Ein Beitrag zur Geschichte der Löhne und Preise*, Basel 1983 (= *Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte* 12).
- Vickers, Brian: *Occult and scientific mentalities in the Renaissance*, Cambridge 1984.
- Wackernagel, Rudolf: *Geschichte der Stadt Basel*, Basel 1907–1924, 3 Bde.
- Waite, Gary K.: «Man is a devil to himself»: David Joris and the rise of a sceptical tradition towards the devil in the early modern Netherlands, 1540–1600, in: *Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis* 75(1)/1995a, 1–30.
- Waite, Gary K.: *Talking animals, preserved corpses and Venusberg: the sixteenth-century magical world view and popular conceptions of the spiritualist David Joris (c. 1501–56)*, in: *Social History* 20(2)/1995b, 137–156.
- Walz, Rainer: *Hexenglaube und magische Kommunikation im Dorf. Die Verfolgungen in der Grafschaft Lippe*, Paderborn 1993.
- Webster, Charles: *From Paracelsus to Newton: magic and the making of modern science*, Cambridge 1982.
- Weis, Peter/Bischoff, Gustav: *Die Schreiner des oberen Baselbiets im 16. und 17. Jahrhundert*, Liestal 1995.
- Willis, Deborah: *Malevolent Nurture: Witch-hunting and Maternal Power in Early Modern England*, London 1995.
- Wunder, Heide: «Er ist die Sonn', sie ist der Mond» – *Frauen in der frühen Neuzeit*, München 1992.

a.a.O.	am anderen Ort
BBG	Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft
BHBl	Baselbieter Heimatblätter
BZGA	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
ders.	derselbe
c.v.	cum venia: mit Ihrer Erlaubnis, mit Verlaub (vgl. Sabean 1996)
ed.	Editor, = Herausgeber oder Herausgeberin
HBLs	Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz
Hg.	Herausgeber oder Herausgeberin
HSS	Handschriften (Abteilung der Universitätsbibliothek Basel)
Jg.	Jahrgang
o.D.	ohne Datum
o.J.	ohne Jahr
o.O.	ohne Ort
QF	Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft
SAVk	Schweizerisches Archiv für Volkskunde
s.v.	salva venia, sit venia: mit Verlaub, mit Bitte um Entschuldigung (vgl. Sabean 1996)
StA BL	Staatsarchiv Basel-Landschaft, Liestal
StA BS	Staatsarchiv Basel-Stadt
UB	Universitätsbibliothek Basel
vgl.	vergleiche

Für vielfältige Anregungen, Hinweise, Diskussionen und Hilfestellungen, vor allem aber für eine spannende Zusammenarbeit in einem besonderen Projekt danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen von der ehemaligen Forschungsstelle Baselbieter Geschichte: Anna C. Fridrich, Daniel Hagmann, Ruedi Epple, Martin Leuenberger und Fridolin Kurmann. An der Forschungsstelle profitierten wir über Jahre hinweg von einer aussergewöhnlichen Forschungsatmosphäre und Kollegialität.

Besonders zu danken habe ich dem Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft und der Kommission Quellen und Forschungen für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe. Doris Huggel, Hans Utz und Barbara Müller-Heyes, Mitglied dieser Kommission, sowie Martin Leuenberger haben den Text genau gelesen und mir die Ergebnisse ihrer Lektüre zur Verfügung gestellt, wofür ich ebenfalls danke.

Ein spezieller Dank geht an die Fachleute in den beiden Staatsarchiven in Liestal und Basel sowie in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel, die meine Wünsche stets mit Geduld und Verständnis erfüllten.

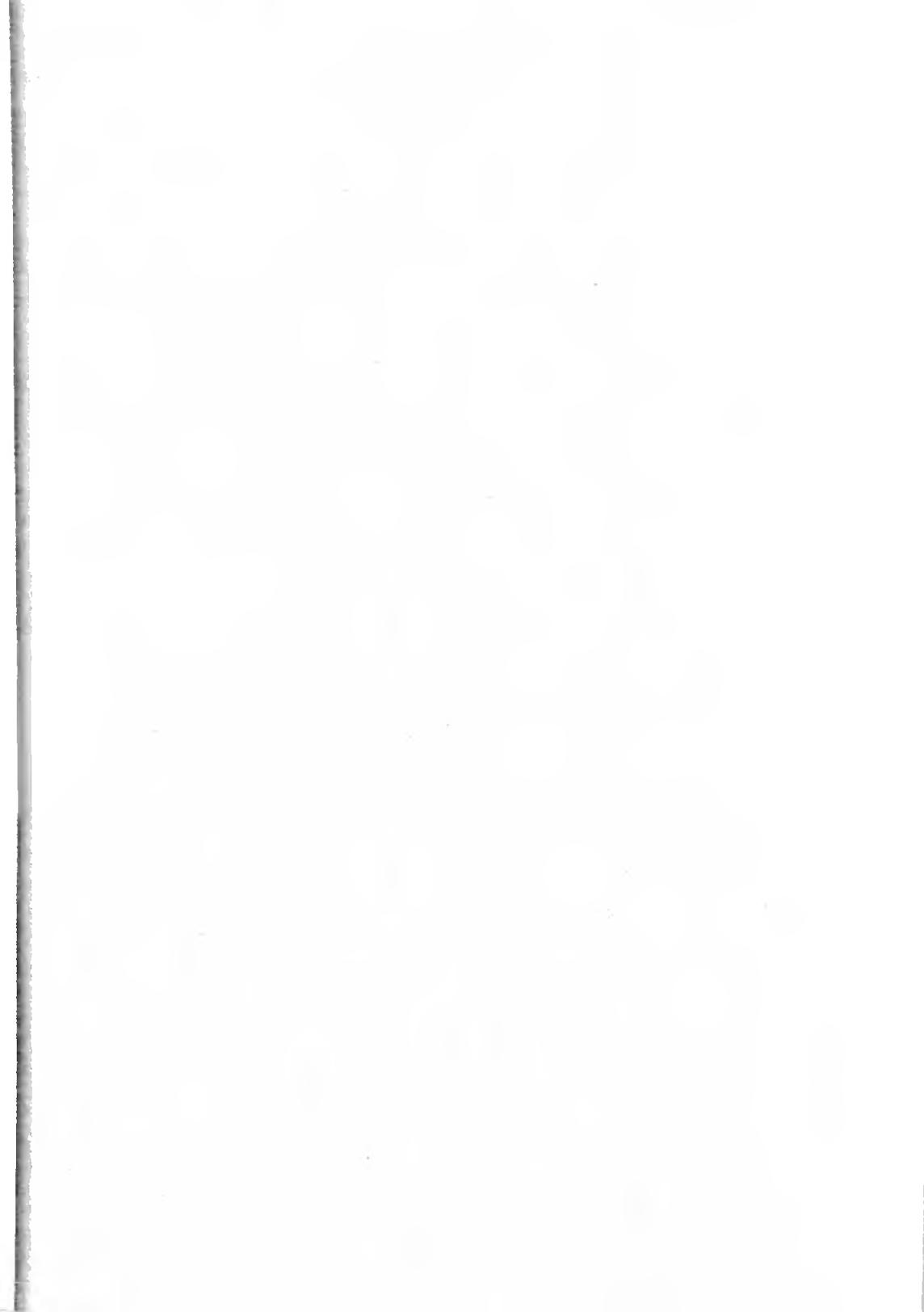
Zu danken habe ich auch Kolleginnen und Kollegen von der Universität Basel. Claudia Opitz, Gudrun Piller, Achatz von Müller, Kaspar von Greyerz, Valentin Groebner und Sebastian Leutert haben mich mit Einladungen an ihre Forschungsseminare, mit kritischen Fragen und zahlreichen Hinweisen weiter gebracht.

Von Herzen danken möchte ich auch meinem früheren Lehrer an der Universität Basel, Markus Mattmüller, er hat mir den Reichtum der frühen Neuzeit und einer breit gefächerten Sozialgeschichte näher gebracht.

Grossen Dank schulde ich Niklaus Lenherr, der nicht nur die Grundlage für den Umschlag schuf, sondern mich mit seiner Freundschaft und seinem Interesse über all die Jahre begleitete.

Zu danken habe ich schliesslich meiner Frau Susanna Burghartz und meinen Kindern Alienor Nina, Gianna, Anna-Katharina und Kaspar für ihre Geduld mit dem viel beschäftigten Mann und Vater.





Albert Schnyder, geboren 1956, studierte Allgemeine Geschichte, Geographie und Italienisch an der Universität Basel (Promotion in Geschichte 1991). Seit 1978 berufliche Tätigkeit als Gymnasiallehrer, als Assistent an der Universität Basel und seit 1989 an der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte, zuletzt in Ko-Leitung mit Dr. Ruedi Epple. Seit 1996 bei Caritas Schweiz tätig.

Forschungsschwerpunkte: Geschichte der frühen Neuzeit, besonders Wirtschafts-, Alltags- und Kulturgeschichte.



FOTO: RALPH EICHENBERGER

